



Stationen in Friedrich SIMONYNS Leben.

Von der Kindheit in Böhmen zur Universitätsprofessur in Wien

(G.W. Mandl)

Biografische Materialien von 1813 – 1851/52

1813

Am 30. November 1813 wurde FRIEDRICH SIMONY in Hrochowteinitz in Böhmen geboren.

Über Friedrichs familiäres Umfeld ist bisher wenig Sicheres bekannt. Das Bibliographische Lexikon des Kaiserthums Oesterreich (WURZBACH, 1877: 322) führt den Verlust des Vaters in frühester Kindheit, einen geistlichen Oheim mütterlicherseits und einen ungarischen Oheim in Trentschin an.

Friedrich selbst erwähnte später nur seine Mutter und seinen Großvater – vgl. SIMONY (1888a).

Bei Recherchen für eine Fernsehdokumentation über Friedrich SIMONY im Jahr 1993 konnte seine Taufbuch-Eintragung in einem tschechischen Archiv aufgefunden werden – vgl. LEHR (1996). Der Eintragung zufolge war Friedrich ein uneheliches Kind, Vater unbekannt.

Eine neuerliche Konsultation des Taufbuches im Mai 2013 und die Transkription der Handschrift und Übersetzung des tschechischen Textes ergaben nun weitere Einblicke:

Laut Taufbucheintragung vom 1. Dezember 1813 erhielt Friedrich Adolph den Familiennamen „SIMONY“ offenkundig nach seiner Mutter Theresia, wobei sich deren Vater Valentin (= von Friedrich erwähnter Großvater) noch Simonij schrieb.

Zum unbekanntem Vater gibt es nur den Hinweis in PENCK (1898: 198), dass er Armeearzt ungarischer Abstammung gewesen und angeblich früh verstorbenen sein soll, was aber möglicherweise eine spätere Erfindung war, um die uneheliche Herkunft zu verschleiern. Er war jedenfalls nicht der namensgebende SIMONY.

Die beiden Onkel („geistlicher Oheim mütterlicherseits“ und „Oheim in Trentschin“ waren offenbar beide Brüder der Mutter, wobei letzterer Stammvater einer bis heute durchgehenden Linie von Trägern des Familiennamens „SIMONY“ ist und die Verwandtschaft mit Friedrich durch die Mitteilung des kanadischen Philip Steven SIMONY gesichert ist.

Näheres dazu siehe im Kapitel „Die Familie SIMONY“.

um 1819 (etwa im 6. Lebensjahr)

Erster Unterricht des „ABC-Schützen“ durch die Mutter und durch Erzählungen des Großvaters.

„Es war vor nahezu 70 Jahren, als ich noch ein kleiner Knirps war, der eben begann den Urquell aller menschlichen Wissenschaften, das A-B-C-Büchlein, unter der Anweisung seiner Mutter zu ergründen. Dies lief für die beiden Beteiligten, namentlich anfangs, nicht ohne mancherlei Schwierigkeiten und ernsthaften Störungen ab, denn auf dem nahegelegenen Spielplatze der Buben meines Heimatortes gieng es mitunter gar lustig zu, und wäre zweifellos noch viel lustiger zugegangen, wenn auch ich hätte mitthun können; aber meine verehrte Lehrerin, welche gewohnt war, mit der Zeit gewissenhaft hauszuhalten, nahm es stets sehr ernst mit ihrer Aufgabe und machte nicht viel Federlesens mit mir. Wenn meine Aufmerksamkeit durch überlautes Waffengegetöse – die damals noch in frischer Erinnerung aller Menschen lebende Völkerschlacht bei Leipzig (16.-18. October 1813) bildete gewöhnlich die großartige Action der mit hölzernen Schwertern und Knallbüchsen ausgerüsteten Kriegshelden von 4 bis 7 Jahren – allzu empfindliche Einbuße erlitt, wusste die strenge Lehrerin meine Kampfbegierde durch ein unheilverkündendes Stäbchen stets in Schranken zu halten.“

Besagtes, zu jener Zeit noch allgemein hochgeschätztes pädagogisches Hilfsmittel kam indes zu meinem Heile, dank der Vermittlung einer befreundeten Macht, nur selten in Anwendung. Diese Macht war niemand geringerer, als mein lieber, guter Großvater, welcher stets bereit stand, jegliches Leid von seinem einzigen Enkel fernzuhalten.

Der Großvater musste nach meiner damaligen Vorstellung schon uralt sein, denn sein Haupt war von einem Wald schneeweißer Haare bedeckt und sein freundliches Gesicht von einem eben so weißen Bart umrahmt, welcher ihm bis zur Brust herabreichte. Auch hatte er unermeßlich viel erlebt und gesehen, war weit in der Welt herumgekommen und wusste mehr aus allen Zeiten und aus aller Herren Ländern zu erzählen, als sonst irgend jemand im Orte.

Für mich war es stets die wirksamste Aneiferung zum Lernen, wenn er die Belohnung in Aussicht stellt, nach gut bestandener Lection mir irgend etwas aus dem unerschöpflichen Schatzkästlein seiner Erinnerungen zum besten zu geben. Es waren für mich wahre Feststunden, wenn der alte Herr in dem wohlausgepolsterten Großvaterstuhl behaglich zurückgelehnt saß und ich, vor ihm auf einem Fußschemel kauend, seinen Erzählungen lauschen konnte.

Den reichhaltigsten Stoff boten Märchen und Sagen vergangener Jahrhunderte, welche er durch Einstreuung von allerlei geschichtlichen und geographischen Daten, wohl auch durch gelegentlich angebrachte Moralsätze, soweit dieselben nicht über die Grenzen meines kindlichen Fassungsvermögens hinausgiengen, lehrreich zu gestalten verstand.

Ein Lieblingsstoff für mich waren die Sagen von Rubezahl, dem mythischen Beherrscher des Riesengebirges ...“ – SIMONY (1888a).

Laut Taufbuch war Valentin Simonij, der Großvater Friedrichs, während seiner aktiven Berufszeit ein leitender Beamter in Kwassitz/ Bezirk Olmütz.

um 1820

Nach dem Tod der Mutter nahm sich ein geistlicher Oheim mütterlicherseits des verwaisten Friedrichs an und sorgte für seine weitere Ausbildung. – WURZBACH (1877).

1826

Nach zurückgelegtem 12. Jahr schickte ihn sein geistlicher Oheim auf das Gymnasium [Stiftsgymnasium der Piaristen] in Nikolsburg [heute Mikulov, Tschechische Republik]. – WURZBACH (1877).

um 1828

Abbruch des Gymnasiums nach der vierten Klasse.

„ ... das Gymnasium nach Nikolsburg, wo aber bei der ihm angeborenen vorherrschenden Liebe zur Natur die Schulgegenstände nur nebenbei betrieben, hingegen die reizenden Umgebungen, wie die ob ihrer Tropfsteinbildungen sehenswerthe Duoldhöhle, und die Ruinen von Klentnitz, Falkenstein, Staats u.s.w. um so eifriger besucht, und die benachbarten Polauerberge nach ihrer eigenthümlichen Flora durchforscht wurden. So entstand an Stelle der Scripturen aus dem Griechischen und Lateinischen wohl ein Miniaturherbar, eine Petrefacten- und Schmetterlingsammlung, womit aber der geistliche Oheim nicht einverstanden war, und darum seinen Pflegling zu einem anderen, in Ungarn hausenden Oheim schickte, bei dem S. seinem eigentlichen Berufe entgegengeführt werden sollte.“ – WURZBACH (1877).

Friedrich kommt zu seinem Onkel nach Trentschin (heute Trenčín, Slowakische Republik) und beginnt eine Apothekerlehre.

Der Sohn dieses Onkels, Friedrichs neun Jahre jüngerer Cousin Leopold Josef SIMONY (1822–1902), sollte später ebenfalls zum Apotheker ausgebildet werden. Er ist Stammvater des bis heute führenden Zweiges der Familie SIMONY.

1832

Nach absolvierter Lehrzeit erhielt der 19-jährige Friedrich für ein Jahr eine Laborantenstelle bei einem Apotheker in Znaim (heute Znojmo/Tschechische Republik).

„Nach zurückgelegter Lehrzeit erhielt er in Znaim bei dem Apotheker Schaller eine Stelle als Laborant, und versah dieselbe bis zu seinem 20. Lebensjahre. Unter dem Einflusse seines in seinem Fache ungewöhnlich tüchtigen Brodherrn, erhielten die Neigungen aus der ersten Studentenzeit neue Nahrung und wesentliche Förderung. In Gemeinschaft mit demselben wurde nun Botanik und Chemie eifrig betrieben, bis sich S. zur Erlangung des Magistergrades in der Pharmacie im Jahre 1835 nach Wien begab.“ – WURZBACH (1877).

Die Apothekerlehre war in der Habsburgermonarchie ebenso wie in den deutschen Ländern zur Gänze dem Lehrherrn anvertraut, der dem so genannten „Tiro“ (=Lehranfänger) im Laufe von vier Jahren Kenntnisse in Grundlagen der Chemie, Botanik, Warenkunde, den Inhalt der Pharmakopöe (Verzeichnis der Arzneimittel und Zubereitungsvorschriften) und handwerkliche Fertigkeiten vermitteln sollte. Nur in Universitätsstädten war der Besuch entsprechender Vorlesungen verpflichtend. Nach Abschluss der Lehre musste eine theoretische und praktische Prüfung vor Mitgliedern des Apothekergremiums in Gegenwart des Notars der medizinischen Fakultät abgelegt werden. – Nach KERNBAUER (1989).

1835

Friedrich übersiedelte nach Wien, um die Apothekerprüfung abzulegen.

„Dort erschloß sich dem 22jährigen Jünglinge eine neue Welt, und der Eifer, sich auszubilden, wuchs um so mächtiger, als sich ihm dort die reichlichsten Hilfsmittel zu seinen naturwissenschaftlichen Studien darboten. Da er auf sich selbst angewiesen war, studierte er mit solchem Eifer, daß er in wenigen Monaten sich stark genug fühlte, seinen Lebensunterhalt durch Correpitionen zu verdienen, die er seinen Collegen aus der Botanik, Chemie, Stöchiometrie und Krystallographie ertheilte.“ – WURZBACH (1877).

„Er gab Curse für Mitstudierende. Wiederholt hat er mir erzählt, wie er bei einem solchen, das selbstgefertigte Krystallmodell in der Hand, von Baron Josef von Jacquin überrascht wurde. Dies wurde entscheidend für sein Leben. Der bekannte Botaniker rieth ihm nach glänzend abgelegtem Magisterrigorosum, sich ganz der Naturwissenschaft zuzuwenden.“ – PENCK (1889).

Joseph Franz Freiherr von JACQUIN (1766–1839) war bekannt als Naturforscher und Arzt und zur damaligen Zeit Professor für Botanik und Chemie an der Universität Wien. Um ein Universitätsstudium beginnen zu können, benötigte Friedrich einen Abschluss seiner abgebrochenen Gymnasialzeit. Josef von JACQUIN vermittelte Friedrich SIMONY eine Audienz bei Erzherzog LUDWIG, der in Vertretung des Kaisers eine „Allerhöchste Genehmigung im Gnadenwege“ erteilte, um die fehlenden Gymnasialjahre nach neunjähriger Unterbrechung absolvieren zu können. Friedrich konnte damit die fünfte und sechste Klasse des humanistischen Gymnasiums privat nachholen und danach ein Universitätsstudium an der Philosophischen Fakultät in Wien beginnen.

Diese Audienz hatte Friedrich nebenbei auch die Bekanntschaft und Sympathie Erzherzog LUDWIG'S verschafft, was bei seinen späteren Forschungen im Salzkammergut für „Höchstes“ Interesse und auch finanzielle Unterstützung sorgen sollte.

1837

Erspartes Geld aus Nachhilfe- und Wiederholungsunterricht ermöglicht Friedrich seine erste längere Wanderung in das Schneeberg- und Rax-Gebiet. Er beschließt, in Hinkunft die besuchten Landschaften zu zeichnen, teils um sich selbst eine Erinnerungstütze zu schaffen, teils um seine Eindrücke auch anderen vermitteln zu können.

„ ... Dank dem Einpauken in den Prüfungsbedarf einiger Rigorosanten aus den naturhistorischen Fächern hatten sich in meiner für extraordinäre Ausgaben bestimmten Separatcasse die bis dahin unerhörten Ersparnisse von 20 Silberzwanzigern angesammelt, eine stupende Summe, beiläufig 8 Gulden nach dem jetzigen Münzfusse betragend, welche mehr als genügend erschien, die Kosten einer achttägigen Tour auf den Schneeberg und die Raxalpe für einen an die frugalste Lebensweise gewöhnten Bruder Studio bestreiten zu können ...

Die nothwendigen Vorbereitungen für die gedachte Tour waren bald vollendet; eine voluminöse Botanisirbüche, ein Fascikel Löschpapier zum Einlegen der gesammelten Pflanzen, eine Umhängetasche, gefüllt mit Chocolate, gedörnte Zwetschken (ein erprobtes Mittel zur Stillung von Hunger und Durst), ein Käse und ein stattliches Stück Salami von Freundeshand gespendet, dies alles zusammen bildete meine Ausrüstung, den polizeilichen Passierschein nicht zu vergessen, welcher zur Legitimation für eine Fahrt nach Wiener-Neustadt mittelst Stellwagen in jener glorreichen Zeit noch unentbehrlich war ...

Nur kurz will ich anführen, dass nach einer schier endlosen Marterfahrt im vollgepfropften Stellwagen bis Wiener-Neustadt ich mich glücklich schätzte, durch achtstündiges frisches Wandern nach Buchberg die versteiften Glieder wieder in Thätigkeit setzen zu können; dass ich am nächsten Tage von dem letztgenannten Orte über den Hengst und den Kaiserstein bis zu den Almhütten am Kuhschneeberg gelangte, den dritten Tag nochmals die Höhen um den Schneeberg-Kamm botanisch absuchte, dann zur Singerin hinabstieg und von da nach dem Oberhof ging, wo Nachtrast gehalten wurde; die nächsten drei Tage waren dem Absuchen des Raxalpenplateaus nach dessen botanischen Schätzen gewidmet, am siebenten Tage, nach einer in den Eishütten elend zugebrachten Nacht, ging es über die Preinerschütt wieder thalwärts bis Gloggnitz und von hier am achten Tage theils zu Fuss, theils zu Stellwagen endlich wieder zurück nach Wien ...

Dieser erste Ausflug in die Alpen wurde zum Anstoss, mich von da an mit allem Eifer dem Landschaftszeichnen zu widmen ... um das geschaute Schöne und Interessante bildlich skizzieren zu können. Von da an wurde keine Excursion mehr unternommen, wo mich nicht ein Skizzenbuch begleitet hätte.“ – SIMONY (1888b im Rückblick).

Die eingangs erwähnte „Salami von Freundeshand“ dürfte eine Anspielung auf den Freund Gustav WAGNER aus den Tagen der pharmazeutischen Studien sein. Dieser war Sohn des wohlhabenden Wiener Leinwandhändlers Anton WAGNER. In der Familie WAGNER hatte Friedrich „wohlwollendste Aufnahme“ und gelegentlich auch finanzielle Unterstützung gefunden. – Nach WURZBACH (1877).

1840

Im Sommer 1840 unternahm er mit drei Freunden – darunter auch Franz von HAUER – seine erste große Alpentour, die ursprünglich auf vier Wochen angesetzt war, schließlich aber zehn Wochen dauerte. – Nach PENCK (1889).

Die Freundschaft mit Franz von HAUER (30.01.1822 – 20.03.1899), dem Friedrich später im Kreis der Naturforscher um Haidinger und dann an der Geologischen Reichsanstalt wieder begegnen sollte, dürfte auf die Zeit zwischen 1838-39 zurückgehen, in der HAUER an der Philosophischen Fakultät in Wien studierte, bevor er von Oktober 1839 bis März 1843 an die Bergakademie in Schemnitz (heute Banská Štiavnica, Slowakische Republik) wechselte.

„Es war im September des Jahres 1840, als ich nach einer mehrwöchentlichen, mit drei Freunden unternommenen Fußtour durch die österreichisch-steirischen Kalkalpen bei strömendem Regen in Aussee anlangte. Während meine Wandergenossen, durch das üble Wetter entmutigt, sich schon am kommenden Tage der Heimat zuwendeten, beschloß ich solange auszuharren, bis mein Vorhaben, dem Dachsteingebirge einen eingehenderen Besuch zu widmen, ausgeführt war .

.... ich wollte endlich einmal auch ein wirkliches Hochgebirge sehen und dazu schien sich mir das Dachsteingebirge als am nächsten gelegen und am leichtesten erreichbar vor Allem zu empfehlen.“ – SIMONY (1891, im Rückblick).

Bereits bei seiner ersten Reise ins Salzkammergut machte Simony die Bekanntschaft des Hallstätter Bergführers Johann WALLNER (1802–1878), der in den folgenden Jahren zu einem zuverlässigen Begleiter seiner Touren werden sollte. Sie beschlossen, zeitig am nächsten Tag aufzubrechen, um das Eisfeld zu erreichen und den Gjaidstein zu besteigen. Sie wanderten durch das Echerntal über den „Alten Herd“ durch den „Thiergarten“ und die Herrengasse zur Wieselpe.

„Begreiflicherweise drängte es mich, den Gletscher so rasch als möglich selbst zu betreten, obgleich Wallner mit bedenklichen Mienen auf die schweren Wolkenmassen hinwies, die sich immer tiefer über den Gjaidstein niedersenkten und wenige Minuten später auch bereits die höheren Stufen des Gletschers dem Blicke vollständig entzogen. Schon hatten wir die nächstliegende sanftere Abwölbung des Gletschers überschritten und ein paar hundert Schritte auf dem Rücken der Eiszunge zurückgelegt, als eine rasch überhandnehmende Verdunkelung, den baldigen Beginn des von Wallner bereits am frühen Morgen vorausgesagten Unwetters ankündigend, zu schleuniger Umkehr mahnte.“

Nach einer verspäteten Mittagsrast auf der Wieselpe beschlossen sie wegen des Wetters nach Hallstatt abzustiegen, wo sie *„gründlich durchnässt, um 7h abends in Stadler's Gasthause anlangten.“*

Erst drei Wochen später sollte der Aufstieg auf den Gjaidstein gelingen.

Simony kam zur Überzeugung, dass das Carls-Eisfeld einen langsamen Vorstoß erkennen ließ:

„Was das nächst der Gletscherzunge gezeichnete Bild des Eisfeldes betrifft, so ist in demselben zunächst der steile Abschwung des Endes, seine bedeutende radiale Zerklüftung und die Aufwölbung des Rückens zu beachten. Es sind dies Erscheinungen, welche unverkennbar auf ein Wachsen des Eiskörpers zu jener Zeit hinweisen. Nicht minder konnte aus der höchst unbedeutenden Stirnmoräne auf ein, wenn auch nur langsames Vorrücken geschlossen werden.

Ferner lieferte die Thatsache, dass in der nächsten Umgebung dieser minimalen Stirnmoräne damals keine Spur eines recenten Moränenschuttes wahrzunehmen war, wie auch der Umstand, dass die an sich dürftige Vegetation in dem unmittelbar angrenzenden Terrain sich völlig intact erwies, den unumstößlichen Beweis, dass der Gletscher durch viele Decennien keine grössere Ausdehnung als die eben bestehende gehabt hatte.“ – SIMONY (1891, im Rückblick).

1842

Vom Spätherbst 1840 bis zum September 1842 gibt es keine Hinweise auf größere Ausflüge ins Gebirge. SIMONY widmete sich offenbar ganz dem Studium geologischer und verwandter Werke und versuchte auch seine Fertigkeit im Landschaftszeichnen weiter auszubilden.

„Und auch die Kunst des Schreibens, der wörtlichen Darstellung des Geschauten, war ihm als etwas nichts weniger denn Geringes und Gleichgiltiges bewusst geworden, und in allen diesen Richtungen verfolgte er wie in der wissenschaftlichen seinen Weg mit Ernst und Ausdauer.“ – WURZBACH (1877).

Schon bei seiner ersten Hochgebirgstour 1840 auf den Gjaidstein hatte ihn der Anblick des nahen Dachsteins so gewaltig beeindruckt, dass er den Gipfel bei der erstbesten Gelegenheit besteigen wollte.

Im September 1842 schien das Wetter günstig und so beschloss er, den Aufstieg von der Hallstätter Seite aus über den Gletscher zu wagen. Alle bisherigen Versuche waren angeblich gescheitert. Zuerst studierte Simony am 4. September vom Hohen Gjaidstein aus mit einem Fernrohr die möglichen Aufstiegsrouten. Am 7. September stieg er mit dem Bergführer Wallner von Hallstatt zur Wieselpe auf. Zeitig am nächsten Morgen machten sie sich auf den Weg über die Ochsenwieshöhe zum Schöberl und weiter zum Carls-Eisfeld, das sie gegen 8 Uhr betraten. Vorbei an zahlreichen Gletscherspalten erreichten sie die Felswand am Fuß des Dachsteingipfels. Die Randkluft des Gletschers erwies sich als gefährliches Hindernis, da auch der Fels auf der anderen Seite vereist war. Sich gegenseitig mit einem Seil sichernd wurde auch diese Hürde überwunden und schließlich die Felsschlucht erreicht, durch welche sie Richtung Gipfel hochstiegen. Dabei wären sie an einer Stelle beinahe gescheitert – siehe Originaltext im Kapitel „Reisen, Forschen, Abenteuer“.

Der Ausblick vom Gipfel ins Tal und die Fernsicht waren überwältigend. Er entdeckte im Gestein zwei Exemplare einer kleinen Ammonitenart, im lagunären Dachsteinkalk ein eher ungewöhnlicher Fund. Ein Irrtum, wie sich später herausstellte; in einer Neupublikation (SIMONY, 1883) des Berichts über die Erstbesteigung war auch nur noch von Schnecken die Rede. SIMONY deutete den Fund aber richtig als Beleg für die „neptunische Entstehung des Dachsteingebirges“, also die Entstehung des Dachsteinkalks aus einer Meeresablagerung.

Er notierte auch genau die Merkmale der Signalstangen, welche die Erstbesteiger auf dem Gipfel hinterlassen hatten, um seine eigene Anwesenheit beweisen zu können, und fertigte eine Kartenskizze des Dachsteinmassivs an.

Wallner hatte inzwischen eine Abstiegsmöglichkeit gegen Westen zum Gosaugletscher erkundet, der sie nun folgten. Der Gosaugletscher erwies sich aber dicht von Spalten durchzogen und unbegebar. So stiegen sie wieder hoch, überquerten den Felskamm, welcher den Dachstein mit dem Hochkreuz verbindet, und betraten erneut das Carls-Eisfeld. Am Abend erreichten sie die Hütten der Wieselpe und am nächsten Tag, den 9. September, Hallstatt.

SIMONYS Bericht bestätigte die Schilderungen von Johann Ramsauer und Franz Linortner, beide aus Kaltenbach bei Bad Ischl, denen bisher nicht geglaubt worden war, dass sie bereits 1841 den Dachsteingipfel von der Hallstätter Seite erreicht hatten.

Im Winter 1842/43 verbrachte dann SIMONY einige Zeit in Hallstatt, um das Gebirge auch im Winter kennen zu lernen. Sein Bericht „Drey Decembertage auf dem Dachsteingebirge“ zeugt von diesem damals abenteuerlichen Unternehmen – siehe dazu den Originaltext im Kapitel „Reisen, Forschen, Abenteuer“.

Gegen alle Bedenken der Einheimischen stiegen er und sein bewährter Bergführer WALLNER zur Wieselpe hoch, wo sie eine der Hütten als Quartier bezogen. Bereits im Dunkel des frühen Morgens begannen sie ihren Aufstieg zum Gletscher, SIMONY beschreibt begeistert einen farbenprächtigen Sonnenaufgang. Kurz vor dem Ziel lösten sie eine Lawine aus, die sie beide mitriss und verschüttete. Zum Glück blieben sie unverletzt und konnten sich aus dem Schnee befreien. Am Gletscher errichteten sie Signalstangen, um bei den nächsten Besuchen die Eisbewegungen erkennen zu können. Sehr eindrucksvoll gestaltet sich das Eindringen in eine Eishöhle unter dem Gletscher. SIMONY wollte ein

allfälliges Schmelzen der Eisunterseite durch die Erdwärme untersuchen. Das in vielen Blau- und Grüntönen leuchtende Eis hält er in einer Skizze und später in einem Aquarell fest, welches Adalbert STIFTER 1845 zu einer Erzählung inspirieren sollte.

Am nächsten Tag nutzten sie das anhaltend schöne Wetter noch zur Besteigung des Zwölferkogels, wo SIMONY ein Panorama des Dachsteingebirges skizziert.

1843

Nach seiner Erstbesteigung des Dachsteingipfels 1842 wollte SIMONY diesen sowohl für seine eigenen Forschungen als auch für andere Besucher durch einen versicherten Steig leichter zugänglich machen. Er hatte sein Ansinnen gemeinsam mit dem Bericht über die abenteuerliche Besteigung an Erzherzog JOHANN gesandt und war damit erfolgreich:

„Der erste Schritt in dieser Richtung war der Bericht über meine erste Ersteigung an den erlauchten Freund und Kenner der österreichischen Alpen, seine kaiserliche Hoheit, Erzherzog JOHANN, welcher mir auch alsbald in Aussicht stellte, die projectirte Anlage eines Steiges nach dem Gipfel durch einen Geldbeitrag zu fördern.“ – SIMONY (1883, im Rückblick).

Auf der Suche nach zusätzlichen Geldmitteln lernte er in Ischl in der Villa Eltz unter anderem Staatskanzler Clemens Wenzel Lothar Fürst von METTERNICH (1773–1859) kennen, der dort seine Sommerurlaube verbrachte:

„Im Frühsommer des Jahres 1843 suchte ich noch andere ständige Sommergäste Ischls, obenan die kaiserlichen Hoheiten, Erzherzog Ludwig und Erzherzog FRANZ CARL, ausserdem den Fürsten METTERNICH und noch einige andere Herren der hohen Aristokratie für das Unternehmen zu interessiren, und so gelang es mir schliesslich, die Summe von 260 Gulden zusammenzubringen, welche es ermöglichte, noch im August desselben Jahres den Steig in Angriff nehmen zu lassen. Sechs wetterfeste Männer, an ihrer Spitze Johann WALLNER, mein Begleiter bei der ersten Besteigung, gingen rasch an die Arbeit. Zuerst wurde das seither verfallene Refugium im Wildkar, Hotel Simony benamset, über dessen Comfort die nach einer von mir gemachten photographischen Aufnahme gezeichnete Vignette dem freundlichen Leser eine annähernde Vorstellung bieten kann, zu einem Unterstandsort der Arbeiter für die Nacht hergerichtet, dann der Steig durch Sprengungen, Einhauen von Kerben, Anbringen von massiven Eisenzapfen und Ringen in der Wand, endlich durch das Einhängen eines zolldicken, über 80 Klafter langen Seiles hergestellt. Die Vollendung des Steiges kündigte ich den hohen Förderern des Unternehmens durch Freudenfeuer an, welche ich bei meinem zweimaligen Uebernachten auf dem Gipfel (16. und 21. September) aufflammen liess.“ – SIMONY (1883, im Rückblick).

SIMONY hatte schon länger mit dem Gedanken gespielt, auf dem Dachsteingipfel auch zu übernachten. Der in Errichtung begriffene versicherte Steig ermöglichte nun den Transport der dazu nötigen Ausrüstung – siehe Originaltext „Zwei Septembernächte auf der hohen Dachsteinspitze“ im Kapitel „Reisen, Forschen, Abenteuer“.

Gemeinsam mit acht Männern und einer Frau, der Sennerin Nanni, brach SIMONY am Nachmittag des 15. Septembers zur Wiesalm auf, wo sie übernachteten. Um 3 Uhr früh machte sich der ganze Tross bei Mondlicht auf den Weg zum Eisfeld und zum Gipfel. Sie mussten erst die Leiter über die Randkluft und das bereits verlegte Seil aus dem frischen Schnee ausgraben.

Es dauerte dreieinhalb Stunden, bis alle den Gipfel erreichten. Nanni betrat an diesem sonnigen Vormittag des 16. September als erste Frau den Gipfel des Dachstein. *„Zwei glänzende Perlen stahlen sich aus den dunklen Augen hervor und rollten langsam über die sonnengebrannten Wangen; dann jubelte sie unausgesetzt hinab in die sie umringenden Abgründe, daß der Gletscher gähnende Klüfte*

ihre Jauchzer tausendfältig nachhallten.“ So beschreibt SIMONY die Wirkung der überwältigenden Aussicht auf Nannis Gemüt.

In mehrmaligem Auf- und Absteigen wurde dann die ganze Ausrüstung vom Gletscherrand auf den Gipfel geschafft. Nanni und drei Träger kehrten nach Hallstatt zurück, während die anderen fünf Männer an der Fertigstellung des Steiges arbeiteten. WALLNER und THALHAMMER wollten mit SIMONY am Gipfel übernachten, während die Anderen am Abend ins „Hotel Simony“ abstiegen. Ein Holzkohlenfeuer wärmte die Speisen und die drei Abenteurer, es wurde die ganze Nacht hindurch am Brennen gehalten. Die drei bestaunten ehrfürchtig die wechselnden Licht- und Farbstimmungen des schwindenden Tages und zur vereinbarten Stunde entzündete SIMONY das bengalische Feuer am Gipfel. Kurz darauf antworteten sieben Feuer an sieben verschiedenen Punkten im Tal. Die Nacht war sternenklar und mondhell, die Temperatur sank bis gegen Morgen auf -0,5 Grad Reaumur. Das zusammengepferrchte Sitzen zwischen seinen zwei schlafenden Begleitern, im Rücken eine kalte Schneewehe, war unbequem und so verbrachte SIMONY die meiste Zeit am Gipfel in Betrachtung der nächtlichen Szenerie.

Das Erwachen des Tages, die farbenprächtige Rückkehr des Lichts, bewegte SIMONY tief: *„Wenigen mochte wohl bis jetzt der nicht gar zu leicht erringende Genuß geworden sein, auf einer fast 10.000 Fuß hohen Bergspitze, die in weitem Umkreise alles beherrscht wie der Dachstein, ich möchte sagen: Die Gottheit selbst bei der Staffelei ihres täglich neu werdenden Werkes zu belauschen, wie sie das Schleiertuch der Nacht vom Bilde abrollt und allmählich mit der Prometheusfackel das Feuer des Lebens entflammt. Ich habe ihn gehabt, diesen Genuß, er schuf mir die schönste, die erhabendste Stunde meines Lebens.“* – SIMONY (1844).

Eine zweite Nacht am Gipfel verbrachte dann SIMONY vom 21. zum 22. September und die sollte sich dramatisch gestalten.

Schon beim Aufbruch verhießen die Wolkenmassen nichts Gutes, eine Schlechtwetterfront kündigte sich an und konnte in den nächsten beiden Tagen zu einem Wettersturz führen. SIMONY beharrte entgegen allen Argumenten seine Begleiter auf seinem Vorhaben. Er bemerkte WALLNERS Gewissensnot, sich zwischen seiner Familie und seiner Bergführerpflicht zu entscheiden, und so erklärte er, diesmal die Nacht alleine am Gipfel verbringen zu wollen; die mitgebrachten Mäntel könne er so alle zu seinem Schutz gegen die Kälte verwenden. Die Männer fügten sich schließlich seinem Entschluss.

„Ein unheimlicher Schauer rieselte über meinen Körper, als ich mich jetzt so plötzlich ganz allein und verlassen auf der fürchterlichen Zinne sah, viele tausend Fuß hoch über der belebten Tiefe ... Die Erhaltung des Feuers machte mir jetzt schon Besorgnisse, da der Wind, der oft in Wirbeln um die Spitze brauste, stoßweise sich so auf das Feuer warf, daß die glühenden Kohlen und Funken nach allen Seiten auseinanderstoben und die vorhandenen Mäntel und die Woldecke hart bedrohten...“

Wolken und Nebel ballten sich rundum zu undurchdringlichen Massen, nur Richtung Ischl war die Sicht weiterhin frei. So entzündete SIMONY gegen neun Uhr den Holzstoß am Gipfel um seine Anwesenheit zu bekunden.

„... Von Viertelstunde zu Viertelstunde wächst indes das grause Stöhnen des tobenden Nordsturmes ... noch fünf unendlich lange Stunden müssen verfließen bis zum ersten Grauen des Morgens ... Dicht ziehe ich den Mantel über meinen Kopf, die Augen schließend und in Ergebung mein bevorstehendes Schicksal erwartend.“

Bald umgaukeln wilde, ängstigende Träume meinen Geist ... wieder schlägt die wachsende Erschöpfung ihre Fesseln um meine Sinne, ein tödlicher Schlaf fängt an mich zu beschleichen, schon fliehen die Gebilde der erlahmenden Phantasie und Bewusstlosigkeit bemächtigt sich meiner, da – schlägt ein Stein mächtig auf meinen Hut und weckt mich aus der gefährlichen Lethargie...“

Ich hütete mich wohl, mich noch einmal dem gefährlichen Schläfe, welcher mit immer mehr verführerischer Behaglichkeit sich meiner bemächtigen wollte, zu überlassen.“ – SIMONY (1844).

SIMONY hielt sich mit Kaffekochen bis zum Morgengrauen wach. Bald nach sieben Uhr tauchten seine beiden Begleiter am Oberrand des Eisfelds auf und antworteten freudig auf seine Rufe. Bis gegen Mittag arbeiteten sie noch an der Fertigstellung des Steiges, dann stiegen sie und SIMONY im einsetzenden Eisregen müde und erschöpft nach Hallstatt ab.

METTERNICH war von SIMONYS Talent und seiner Begeisterung für naturwissenschaftliche Themen beeindruckt, hatte er doch selbst während seines Jus-Studiums in Straßburg 1788-1790 auch Kurse in Naturgeschichte und Physik besucht. Er war in den Prinzipien der Aufklärung in „Ordnung und Klarheit“ fest verwurzelt, glaubte an eine vernunftgemäße Ordnung der Welt und war an einer „Erdbeschreibung“ im weitesten Sinne interessiert. Er hatte unter Anderem Kontakte zum großen Forschungsreisenden Alexander VON HUMBOLDT und zum Geologen Leopold VON BUCH und war durchaus großzügig in der Unterstützung wissenschaftlicher Unternehmungen, sobald er von deren politischen Unbedenklichkeit überzeugt war.

Durch sein Mäzenatentum für die Wissenschaft und sein besonderes Interesse an Geologie und Mineralogie war METTERNICH auch mit dem Mineralogen Wilhelm Karl HAIDINGER bekannt, der seit 1841 die Leitung der Mineraliensammlung an der k.k. Hofkammer für Münz- und Bergwesen innehatte. Auf HAIDINGERS Befürwortung gewährte METTERNICH für SIMONYS Arbeiten finanzielle Unterstützung, die beispielsweise für den Sommer 1845 als staatliche „Präsidial-Subvention“ 400 fl. ausmachte. – Nach KADLETZ-SCHÖFFL & KADLETZ (2000).

1844

Die Tiefe der Seen

Im Frühjahr 1844 begann SIMONY mit seinen Tiefenlotungen am Hallstättersee. Als Begründung für diese über Jahre hinweg durchgeführten Messungen führt er später selbst an:

„Das geheimnisvolle Farbdunkel der Gebirgs-Seen, ihre schroffen, nicht selten senkrechten Felsufer, die gewaltigen Alpenhöhen, die sie umstehen, berechtigen zu der Annahme großer Tiefe. Manche dieser düsteren Wassermassen belebt die Sage mit wunderlichen Ungeheuern und lässt sie nicht selten für unergründlich gelten... Zum Theil ist es die thätige Fantasie des Aelplers, die sich stets im Wunderlichen besser gefällt als im Natürlichen, zum Theil sind es oberflächliche Schätzungen oder fehlerhafte, unsichere Messverfahren, welchen jene wirklich oft ins Fabelhafte gehenden Tiefenangaben entspringen.

Von der durchgängigen Unrichtigkeit der letzteren überzeugt, stellte sich der Verfasser vor Allem die Aufgabe, genaue Tiefensondierungen in allen größeren Seebecken vorzunehmen.“ – SIMONY (1850).

Er entwickelte dazu ein eigenes Lotgerät, welches durch die Eigenart seiner Konstruktion den Messfehler durch die Längenänderung der Lotschnur beim Nasswerden und Trocknen vermied und erzielte damit eine bis heute kaum zu verbessernde Genauigkeit. Er bewies dabei auch technisches Verständnis, gepaart mit praktischem Geschick – siehe dazu auch Originaltext im Kapitel „Reisen, Forschen, Abenteuer“.

Nicht nur die Tiefen der Seen waren kaum bekannt, auch die Höhen der Berge waren erst in einem groben Überblick vermessen. So hatte SIMONY bei den meisten seiner Bergtouren einen barometrischen Höhenmesser mit, um das Netz der topographischen Höhenangaben zu erweitern.

Beziehungen zu METTERNICH und STIFTER

In diesem Jahr brachte SIMONY auch eine reiche Sammlung an Fossilien aus den Hallstätter Kalken zusammen und legte eine Schausammlung in Hallstatt an. Er sandte METTERNICH immer wieder Zeichnungen und Fossilien und erhielt im Gegenzug auch privat finanzielle Unterstützung des Fürsten. METTERNICH schätzte den freimütigen, offenen Charakter und so war SIMONY auch ein gerne gesehener Gast in der Villa Metternich in Wien, wo er zeitweise sogar wohnen konnte und in Lederhose und Lodenjoppe ein- und ausging. – Nach PENCK (1889).

METTERNICH war ein leidenschaftlicher Sammler und so stellte SIMONY eine Auswahl der schönsten Objekte aus dem Salzkammergut in der Villa Metternich als kleine Ausstellung zusammen.

Bei der Gelegenheit machte er die Bekanntschaft mit dem acht Jahre älteren, ebenfalls aus Böhmen stammenden Adalbert STIFTER (1805–1868). Dieser war hier als Hauslehrer angestellt und unterrichtete METTERNICHS Sohn Richard in Mathematik und Physik. STIFTER hatte zunächst Jus, dann Mathematik und Naturwissenschaften studiert, das Studium jedoch nicht abgeschlossen. Er versuchte sich als Vorleser und Hauslehrer durchzubringen, so auch bei METTERNICH. Er selbst bezeichnete sich zu dieser Zeit aber als „Landschaftsmaler, der einige kleine Versuche in der Schriftstellerei macht.“ – nach LEHR (1996).

1845

Tiefenlotungen

In diesem Jahr konnte SIMONY am Hallstätter See seine Tiefenmessungen bereits abschließen und eine erste Tiefenschichtenkarte zeichnen. – PENCK (1889).

Ob auch das Manuskript zum „*Panorama des Hallstätter Sees mit einer Projektion seines Wasserbeckens nach 500 Messungen entworfen*“ aus diesem oder einem späteren Jahr stammt, kann nicht eruiert werden, da es zwar signiert ist, aber kein Datum trägt. Die zweiteilige Grafik ist Teil jenes Konvoluts an Zeichnungen, das SIMONY später der Geologischen Reichsanstalt überlies.

Das Panorama zeigt, in einer Ansicht vom Geyereck am Ostufer aus, das Gebirgsrelief in brauner und das Bodenrelief des wasserlosen Hallstätter Sees in schwarzer Farbe. Es demonstriert recht schön SIMONYS Bestreben, die wissenschaftlichen Fakten auch anschaulich darzustellen.

Hallstätter Fossilien

SIMONY brachte auch in diesem Jahr weitere Hallstätter Fossilien nach Wien in die Metternich'sche Sammlung, wie von Franz von HAUER in der Versammlung der Freunde der Naturwissenschaften am 15. Juni des folgenden Jahres (1846) berichtet werden wird.

Besuch STIFTERS bei SIMONY in Hallstatt

Im Sommer 1845 folgte STIFTER gemeinsam mit seiner Frau Amalia der Einladung SIMONYS und besuchte ihn in Hallstatt – siehe dazu den Originaltext im Kapitel „Reisen, Forschen, Abenteuer“.

In einem Brief, den er am 19. August 1871 aus Hallstatt an den Stifter-Biographen Emil KUH schrieb, erinnerte sich SIMONY an die Begegnung:

Beim Eintreten in SIMONYS Arbeitszimmer rief STIFTER, vergnügt in die Hände klatschend: *„Das nenn' ich mir eine Arbeitsstube, wo es unsereinen naturwüchsig anheimelt, da herrscht noch nicht die Tyrannei der ewigaufräumenden Hausfrau“*.

SIMONY beschreibt den Anblick, der sich dem Besucher bot: *„In der That startete meinem Gaste ein wahrhaft chaotisches Wirrniss des buntesten Gelehrten-Stillebens entgegen. Drei Tische bildeten die Hauptstücke der Einrichtung. Auf dem einen derselben hatten sich mitten zwischen getrockneten Pflanzen und Schwersteinen ein paar Bergschuhe nebst Steigeisen eingenistet, während ein*

Tintenzug sich nicht nur die ungebührliche Nachbarschaft der letzteren, sondern auch noch die brutale Bedrohung durch einen ihm nahegerückten geologischen Hammer gefallen lassen musste. Eine zweite Tafel war mit ganzen Bergen von Petrefacten belastet, ein dritter Tisch mit Landschaftsskizzen, Zeichenrequisiten und Büchern bedeckt. Auf dem Pulte eines an chronischer Verstimmung leidenden Claviers lagen mehrere Hefte Schubert'scher Lieder, an den Wänden hingen Tiefenkarten und Profile des Hallstätter See's, panoramatische Ansichten, Barometer, Thermometer und eine Geige, welche aber nicht mir gehörte. Eine Winde zu Seemessungen verstellte den Weg und die von ihr zum Trocknen abgelassene Messschnur bedeckte in tückisch verschlungenen Ringen mehr als die Hälfte des Zimmerbodens; diverses naturhistorisches Gerümpel nahm ein Guttheil der anderen Hälfte desselben ein.“

Nachhaltige Wirkung sollte dann die Betrachtung von SIMONYS Zeichnungen und Aquarellen auf STIFTER haben. Beim Anblick des Bildes einer Gletscherhöhle, welches SIMONY nach den Eindrücken bei deren Begehung im Dezember 1842 gemalt hatte, erinnerte er sich an das Erlebnis, welches sie gemeinsam am Vortag bei einer Wanderung ins Echerntal hatten.

Nach einem heftigen Unwetter waren ihnen zwei Kinder begegnet, die dem Großvater auf der Wieselpe von der Mutter Essen gebracht hatten und am Rückweg beim Erdbeerensammeln, vom Unwetter überrascht, unter einem Felsvorsprung Schutz gesucht hatten. *„Ich habe mir jetzt das Kinderpaar von gestern in diesen blauen Eisdome versetzt gedacht; welch´ ein Gegensatz wäre dies liebliche aufknospende, frisch pulsierende Menschenleben zu der grauenhaft prächtigen, starren, todeskalten Umrahmung! ... Vielleicht stehl´ ich Ihnen einmal dieses Bild, wenn Sie nicht selbst vorziehen, es selbst unter die Leute zu bringen,“* sagte STIFTER und SIMONY ergänzte in seiner Erinnerung: *„Er hat es später auch im ‚Bergkrystall‘ unter die Leute gebracht und so unnachahmlich schön, dass es kein Mensch schöner hätte fertig bringen können.“* – Alle Zitate aus KUH (1872).

STIFTER und SIMONY fühlten eine Seelenverwandtschaft in ihrem Naturverständnis. STIFTER formulierte es einmal so: *„...er ist oft so ähnlich mit mir, das ich meinte, er müsse mir den Gedanken gestohlen haben.“*

STIFTERS späterer Ruhm als Schriftsteller beruht auf den erzählenden Dichtungen, die er in drei großen Sammlungen herausbrachte: „Studien“ (1844-1850), „Bunte Steine“ (1853) mit der besagten Erzählung „Bergkristall“, die zuerst bereits 1845 unter dem Titel „Der heilige Abend“ erschienen war, und zuletzt „Erzählungen“ (1869). Darin verbindet er Naturschilderungen mit psychologischen Menschendarstellungen.

Eine seiner zwei großen Romandichtungen ist der Erziehungs- und Bildungsroman „Der Nachsommer“. In diesem hat STIFTER (1857) in der Hauptfigur des Forschers Heinrich DRENDORF unverkennbar Friedrich SIMONY verewigt. Auch DRENDORF mietet sich in einem Seeort ein und betreibt geologische und meteorologische Studien und Gletscherforschung.

DRENDORF: *„Wenn eine Geschichte des Nachdenkens und Forschens wert ist, so ist es die Geschichte der Erde, die ahnungsreichste, die reizendste, die es gibt, eine Geschichte, in welcher die der Menschen nur ein Einschiebsel ist, und wer weiß es, welch ein kleines, da sie von anderen Geschichten vielleicht höherer Wesen abgelöset werden kann. Die Quellen zu der Geschichte der Erde bewahrt sie selber wie in einem Schriftengewölbe in ihrem Innern auf, Quellen, die vielleicht in Millionen Urkunden niedergelegt sind, und bei denen es nur darauf ankömmt, dass wir sie lesen lernen, und sie durch Eifer und Rechthaberei nicht verfälschen.“* – STIFTER (1857).

1846**HADINGERS „Berichte“ und SIMONYS „vorgeschichtliche Eiszeit“**

Die von HADINGER geleitete „Mineralogisch-geognostische Centralsammlung“, für welche sich der Begriff „Montanistisches Museum“ eingebürgert hatte, hatte sich nicht zuletzt durch die Kurse für Montanisten zu einem Brennpunkt für naturwissenschaftlich Interessierte entwickelt. – Nach CERNAJSEK (1999).

Der Mangel an geeigneten Publikationsorganen für naturwissenschaftliche Themen veranlasste HADINGER, eine entsprechende Zeitschrift ins Leben zu rufen. Der erste Band dieser „Berichte über Mittheilungen von Freunden der Naturwissenschaften in Wien“ erschien Anfang 1847, die Vorarbeiten dazu begannen bereits 1846. So findet sich im besagten ersten Band auch eine mit 28. Mai 1846 datierte Ankündigung HADINGERS für eine zweite Reihe, genannt „Naturwissenschaftliche Abhandlungen“.

Im ersten Band der „Berichte“ schreibt HADINGER am 24. November 1846 im Vorwort:

„Die hier gesammelt erscheinenden Berichte geben den Inhalt einer Reihe von Versammlungen, wie sie sich nach und nach bei mir ausbildeten. Sie wurden von einer derselben, der vom 27. April 1846 angefangen durch meine Vermittlung der k.k. priv. Wiener Zeitung zugesandt, und erregten darin soviel Theilnahme, dass ihre Aufsammlung nun nach einem halben Jahre einer günstigen Aufnahme entgegensehen darf. Den Berichten wurden noch einige andere mit denselben in Verbindung stehende naturwissenschaftliche Aufsätze beigefügt.“ [Gemeint sind mit Letzteren wohl die als „Spezielle Mittheilungen“ übertitelten, längeren Beiträge].

HADINGERS Anmerkung *„Eine ausführlichere Nachricht über die Versammlungen wäre hier noch nicht am rechten Orte“* ist wohl dahingehend zu verstehen, dass die im Zeitschriftentitel genannten „Freunde der Naturwissenschaften“ damals noch kein offiziell genehmigter Verein waren. Vereinsbildungen waren im „Metternich’schen System“ schwer durchzusetzen, da sie stets im Verdacht standen, liberales Gedankengut zu fördern und zu verbreiten und so die monarchische Ordnung zu gefährden. Die Versammlungen der Freunde wurden aber offenbar als unbedenklich gesehen und in den Folgejahren geduldet, zumal ihre „Abhandlungen“ und „Berichte“ auch von METTERNICH selbst als Subscribent finanziell unterstützt wurden.

Friedrich SIMONY war möglicherweise über METTERNICH und HADINGER um das Jahr 1844 zu den Freunden der Naturwissenschaften gestoßen. Er findet sich bereits 1846 unter den Teilnehmern und Berichterstattern der Versammlungen und unter den Subscribenten und Autoren sowohl der ersten „Berichte“ als auch der ersten „Abhandlungen“.

Die folgende chronologische und wissenschaftshistorische Auswertung des Inhaltes der „Berichte“ im Hinblick auf SIMONY gestaltet sich diffizil, da das Erscheinungsjahr des jeweiligen Bandes, das Datum der enthaltenen Sitzungen und die Zeitangaben in den dort gegebenen Berichten oft nicht das gleiche Jahr betreffen – die oben genannten Datumsangaben lassen dies bereits erkennen. Manche Artikel wurden auch zusätzlich in der k.k. Wiener Zeitung mit wiederum eigenem Erscheinungsdatum veröffentlicht, und dies meist noch dazu in Fortsetzungen.

Das Frühjahr 1846 hindurch hielt sich SIMONY offenkundig in Wien auf, da er an sechs Sitzungen zwischen April und Mitte Juni teilnahm. Er berichtete dabei über seine Landschaftsskizzen, die vorgeschichtliche Gletscherausdehnung am Beispiel des Salzkammerguts, über seine Tiefenlotungen am Hallstätter See und über Höhlenbildung im Kalkstein.

In den „Speziellen Mittheilungen“ im ersten Band finden sich zwei bemerkenswerte Beiträge, einer von HADINGER (1847) und einer von SIMONY (1847a):

HADINGER gab eine Übersicht über SIMONYS vorgelegte „physikalische und künstlerische Studien der Oberfläche“ und merkt dazu an:

„Er besitzt einen Atlas von mehr als zweihundert der mannigfaltigsten Darstellungen der Gebirgsformen in den höheren und niedrigeren Niveaux, vorzüglich aus den Umgebungen des Dachsteinstocks, deren Bekanntmachung für künftige Forscher sehr wünschenswert wäre, und der Zweck der gegenwärtigen Zeilen ist es, das Publikum schon vorläufig auf eine aus dem Vorrathe ausgewählte Reihe von Lithographien aufmerksam zu machen, deren Veröffentlichung Simony beabsichtigt.“

Dies dürfte ein erster Hinweis darauf sein, dass SIMONY schon früh ein „Dachsteinwerk“ beabsichtigte, wie er es tatsächlich dann erst im hohen Alter verwirklichen konnte.

SIMONY selbst publizierte die umfangreichere Arbeit „Über die Spuren der vorgeschichtlichen Eiszeit“, die auch in mehreren Fortsetzungen am 3., 5., 9., 13. und 17. Mai in der Wiener Zeitung erschien. Er schreibt darin:

„Noch immer findet die Hypothese, dass einst Europa, oder doch ein großer Theil desselben, vorzüglich das Alpenland, unter großen Gletschermassen begraben lag ... zahlreiche Widersacher. Die Untersuchungen über diesen Gegenstand sind auch noch keineswegs als geschlossen zu betrachten ... im Salzkammergut habe ich auch in jener Beziehung manche Erscheinungen beobachtet, die ... mich endlich ebenfalls zu der nothwendigen Annahme einer einstigen, weitverzweigten und mächtigen Ausdehnung der Gletscher in unseren Alpenländern hinführten.“

Er berichte dann über seine diesbezüglichen Beobachtungen auf den kalkalpinen Karsthochflächen, die „Abrundung der Gebirgstheile“, „Karrenfelder“, „Erratische Trümmer, Moränen“ und „Gletscherschliffe“.

Bemerkenswert aus heutiger Sicht sind seine Überlegungen im Schlusskapitel. Auf seine rhetorische Frage „Welches Klima muss nun aber in unseren Gegenden geherrscht haben, dass die Gletscher die bezeichnete Ausdehnung erlangen konnten?“, gibt er eine überraschende Antwort:

„Wenn wir den Nordpol zu irgend einer Zeit unsern Ländern um 10 Grad (also beiläufig nur um zwei Drittheile der Abweichung des magnetischen vom geographischen Pole) uns genähert denken, so musste damals ... die Linie des sogenannten ewigen Schnees in unseren Alpen um etwa 2500' tiefer als gegenwärtig ... liegen. [Die Gletscher] ... waren also mächtig genug, ... ansehnliche Gletscherströme ... bis in das Niveau des Traunthales hinabsenden zu können.“

Sind wir aber berechtigt, eine solche veränderte Lage des Nordpoles, eine Näherung desselben um 10 Grade gegen unsere Länder anzunehmen? ... Wenn wir das ganze Alter unserer Erde auf einige Jahrtausende beschränken ... wird allerdings eine Veränderung der Polstellung unserer Erde nicht zulässig sein. ... Haben z.B. die astronomischen Beobachtungen der letzten 1000 Jahre keine Veränderung der Polstellung unserer Erde nachgewiesen, so würden dies die Beobachtungen von 10.000 Jahren wahrscheinlich, die Beobachtungen von 100.000 Jahren gewiss thun.“

Ist es nicht denkbar ... dass die Pole unserer Erde in einer fortwährenden unmerklichen, nach einer uns unbekanntem Richtung stattfindenden Rückung, welche durch ausser unserer Beobachtung liegenden Einwirkungen der umgebenden Himmelskörper bestimmt wurde und noch fortwährend bestimmt wird, sich befanden und noch befinden? Ist es nicht denkbar, dass in dem Verlaufe von Millionen Jahren unsere Erdgegend ein- und vielleicht auch schon mehreremahl abwechselnd dem Nordpol und wieder dem Aequator näher stand als gegenwärtig?

... Die Abplattung unseres Planeten kann einer solchen Annahme nicht hinderlich sein, denn die ganze Struktur der Erdrinde, die noch immer Statt findenden vulkanischen Hebungen, die Wellenbewegungen der Erdoberfläche bei jedem größeren Erdbeben geben uns einen hinlänglichen Beweis, dass die starre Hülle unseres Planeten noch Verschiebbarkeit genug besitzt und immer

besitzen wird, um bei veränderlicher Axenstellung die damit bedingte Umgestaltung eingehen können.“

SIMONY hatte offenbar eine Art „mobilistische“ Sicht der Erde. Allerdings darf man aus der „Verschiebbarkeit der starren Hülle“ keinen Mobilismus im Sinne der heutigen Plattentektonik herauslesen. Seinen Worten nach dachte er wohl an eine langsame Verlagerung der Erdmasse gegenüber der Rotationsachse, wodurch immer andere „Erdgegenden“ in Pollage gerieten. Die „Verschiebbarkeit“ sollte besser als „Verformbarkeit“ gelesen werden und betraf die rotationsbedingte Abplattung, die bei Verlagerung der Erdmasse stets auf jene Teile des Erdkörpers einwirken musste, die in Pollage gerieten.

SIMONY im Salzkammergut

Der Sommer 1846 war vor allem der Vermessung der Seebecken von Attersee, Mondsee, Wolfgangsee und Krottensee gewidmet.

Bei jedem dieser Seen wurden mehrere Hundert Tiefenmessungen vorgenommen; bei keinem wurden dabei auch nur annähernd jene großen Tiefen angetroffen, die bisher teils in mündlichen Überlieferungen der Anwohner behauptet, teils sogar in topographischen Karten angegeben waren.

Im Winter 1846/47 ging SIMONY dem Phänomen „warmer Quellen“ am Ufer des Hallstätter Sees nach, ohne jedoch zu einem abschließenden Ergebnis zu kommen.

HAUERS Ammonitenarbeit über die METTERNICH-Sammlung

1846 wurde auch für die österreichische Paläontologie ein Meilenstein gesetzt. Bereits in den „Berichten“ über die Versammlung am 15. Juni kündigte Franz von HAUER an, dass er die Bearbeitung von Ammoniten aus der Sammlung METTERNICHS abgeschlossen habe, welche SIMONY 1845 für den Fürsten nach Wien gebracht hatte.

HAUER (1822–1899), der mit SIMONY an dessen ersten Alpentour 1840 ins Salzkammergut teilgenommen hatte, war nach seiner Studienzeit (Oktober 1838–März 1843) an der Bergakademie in Schemnitz (heute Banská Štiavnica/SK) nach Wien zurückgekehrt und besuchte hier nach seiner Zuteilung zur Bergverwaltung Eisenerz ab September Vorlesungen HAIDINGERS am Montanistischen Museum. Am 10. Dezember 1844 begann er – erstmalig in Österreich – Vorlesungen über Paläontologie zu halten und am 30. Juli 1846 wurde er zum Assistenten HAIDINGERS ernannt. – TIETZE (1899).

HAUERS Arbeit „Die Cephalopoden des Salzkammergutes aus der Sammlung seiner Durchlaucht des Fürsten von Metternich. Ein Beitrag zur Paläontologie der Alpen.“ markiert den Beginn der österreichischen paläontologischen Forschung. METTERNICH hatte seine Sammlung zur Verfügung gestellt, da er nicht nur passionierter Sammler war, sondern auch an der wissenschaftlichen Beschreibung interessiert war, nicht zuletzt, um seiner Sammlung mehr Reputation zu verleihen. Er finanzierte auch den Druck des Werkes und sandte ein erstes Exemplar dem Montanistischen Museum. Die darauf sichtbare Widmung stammt allerdings aus der Hand Wilhelm HAIDINGERS.

HAUER benannte in seinen Erstbeschreibungen den ob seiner Größe und Schönheit eindrucksvollsten Ammoniten nach seinem Förderer als *Ammonites Metternichi*. Eine kleine Ironie der Geschichte ist es, dass sich im Sammlungsmaterial auch eine Form fand, die der deutsche Paläontologe August VON KLIPPSTEIN bereits als *Ammonites Johannis Austriae* nach METTERNICHS „Erzfeind“ Erzherzog JOHANN benannt hatte. Auch dieser Ammonit ist in HAUERS Arbeit abgebildet und beschrieben. Ob METTERNICH dies bloß mit Fassung oder sogar mit Humor getragen hat, ist nicht bekannt. Es hat HAUERS Karriere jedenfalls nicht geschadet.

RAMSAUER und das Hallstätter Gräberfeld

Ein weiterer Meilenstein, diesmal auf dem Gebiet der Archäologie Österreichs, wurde gegen Ende des Jahres 1846 gesetzt.

Der Hallstätter Bergmeister Johann Georg RAMSAUER (1795–1874) entdeckte mit seinen Arbeitern bei der Schottergewinnung am Hallstätter Salzberg Ende November 1846 verschiedene Metallgegenstände und menschliche Skelette, die sich als Teile einer alten Begräbnisstätte herausstellten. RAMSAUER erkannte die Bedeutung der Funde und dokumentierte minutiös seine Grabungen in den nächsten Jahren durch Zeichnungen und Beschreibungen. – URSTÖGER (2000).

1847

SIMONY begann das Jahr 1847 mit einem Winteraufenthalt auf der Wiesbergalm. Zwischen 9. bis 15. Jänner und 26. Jänner bis 7. Februar führte er meteorologische Beobachtungen auf dem Dachsteinplateau durch. Als Begleiter wählte SIMONY diesmal dazu die Hallstätter Fremdenführer Franz ASCHAUER (vulgo LOIDL) und Josef DANNER. Vier Mal bestieg er in dieser Zeit auch den Dachsteingipfel. Über beide Expeditionen berichtete er schriftlich an HAIDINGER, der diese Berichte sowohl in den „Berichten“ Band 2 als auch in der Wiener Zeitung veröffentlichte (SIMONY, 1847 b, c):

„Eine Winterwoche auf dem Hallstätter Schneegebirge und Ersteigung der 9492 Wiener Fuss hohen Dachsteinspitze am 14. Jänner 1847.“ (Wiener Zeitung vom 8. Februar 1847).

„Zweiter Winteraufenthalt auf dem Hallstätter Schneegebirge und drei Ersteigungen der hohen Dachsteinspitze (am 29. Jänner, 4. und 6. Februar 1847).“ (Wiener Zeitung vom 11. März 1847, in den „Berichten“ ist fälschlich 8. März genannt).

Im zweiten Bericht findet sich auch erstmalig die Bezeichnung „Dachsteinkalk“ für das Charaktergestein der Karsthochflächen des Salzkammergutes:

*„Loidl machte sich daran mit Hammer und Meissel einige Exemplare jener großen noch unbestimmten zweisehaligen Muschel (wahrscheinlich der Gattung Isocardia angehörend), welche die charakteristische Versteinerung des **Dachsteinkalkes** durch mehrere tausend Fuss senkrechter Mächtigkeit bildet und auch die Bänke des hohen Dachsteins bis zum Gipfel hinauf erfüllt, zu gewinnen, was jedoch bei der ausserordentlichen Zerbröckelung und Zerklüftung der ganzen Felsoberfläche dieses argverwüsteten Felsgipfels wenig gelang.“*

Bei den Versammlungen im April war SIMONY wieder in Wien anwesend und berichtete über seine soeben gemachten meteorologischen Beobachtungen und Messungen im Hochgebirgswinter.

Bei seinem Winteraufenthalt in Hallstatt hatte SIMONY offenbar auch RAMSAUERS Funde vom November besichtigen können, legte er doch bereits bei der Versammlung am 28. Mai 1847 erste eigene Zeichnungen der gefundenen Objekte vor.

Im Sommer dürften noch neue Objekte gefunden worden sein, unter anderem eine Bronze- und eine Steinwaffe, die SIMONY gemeinsam mit den davon angefertigten Zeichnungen an METTERNICH sandte. Clemens Freiherr von HÜGEL berichtete darüber in der Versammlung vom 17. September 1847 und legte die Stücke dort auch vor.

Temperaturmessungen an Quellen im Salzkammergut und Beobachtungen an den Dachsteingletschern standen im Sommer am Programm. Ergebnisse dazu finden sich aber erst in Zusammenschau mit entsprechenden Beobachtungen aus dem Jahr 1848 in den „Berichten“, Band 5, 1849.

Vom 18. September bis 6. November hatte sich SIMONY dann im alten, ein Jahr später abgebrannten Schafberghaus einquartiert, um bei der klaren Sicht im Herbst ein Panorama der Schafberg-Aussicht

zu zeichnen. Er widmete es seinem Förderer Erzherzog LUDWIG. – Datumsberichtigung gegenüber PENCK (1896) durch BÖHM (1899; S.8) nach SIMONYS Tagebuchaufzeichnung.

Im Wolfgangsee-Gebiet entdeckte SIMONY einen Dioritgang, in dessen Nachbarschaft die Sedimentgesteine metamorphisiert erscheinen, sowie verglaste dunkelgrüne Sandsteine und bunte Schiefertone. HAUER berichtet in der Versammlung am 14. Jänner 1848 über einen diesbezüglichen Brief SIMONYS an HAIDINGER. Die Verbreitung dieser Gesteine ist auf dem kürzlich entdeckten Manuskript des geologisch kolorierten Schafbergpanoramas eingetragen.

1848

Das Revolutionsjahr brachte Änderungen in ganz Europa. Schon in den beiden vergangenen Jahren hatten Missernten zu Lebensmittelmangel, zu Teuerung und Hungerdemonstrationen geführt. Eine schwere Wirtschaftskrise erfasste Europa. Liberale, nationale und soziale Ideen erhielten überall enormen Zulauf, Bürger forderten politische Mitsprache, die zahlreichen Nationalitäten mehr Selbstbestimmung, Arbeiter und Bauern ein menschenwürdiges Leben. Das „System Metternich“, das die monarchische Ordnung mit allen Mitteln – mit Polizei, Spitzelwesen und Zensur – jahrelang zu erhalten versucht hatte, war zum Feindbild aller Reformbestrebungen geworden.

Im März kam es zur Revolution in Wien, getragen von Bürgern und Studenten. Am Abend des 13. März stürmte eine wütende Volksmenge die Villa Metternich, in der Meinung, der Fürst sei zu Hause. Den Beschwörungen der Dienerschaft, der Fürst sei nicht im Haus, wurde nicht geglaubt, die Villa durchsucht und zum Teil verwüstet. Erst eine unter Trommelwirbel anrückende Gruppe von etwa fünfzig Studenten konnte dem Treiben Einhalt gebieten, da sie von der tobenden Menge für Militär gehalten wurde, worauf die Plünderer flüchteten. Obwohl die Studenten den Sturz METTERNICHS ja gefordert hatten, konnten sie die völlige Verwüstung seiner Villa verhindern. METTERNICH hatte sich derweilen in seiner Wiener Amtswohnung im Staatskanzleigebäude (heute Bundeskanzleramt) aufgehalten. Von den Ereignissen in seiner Villa informiert, begab er sich noch in der Nacht vom 13. auf den 14. März zu befreundeten Adeligen und verließ in den nächsten Tagen mit seiner Gattin Wien. Er wollte sich auf eines seiner Güter in Böhmen zurückziehen. Die Feindseligkeiten, die ihm überall begegneten, ließen ihn aber über mehrere deutsche Städte bis in die Niederlande nach Den Haag und von da weiter nach London flüchten. – Nach BLÜMEL (1885).

Metternich sollte erst nach Beruhigung der Lage im Jahr 1851 wieder nach Wien zurückkehren, wo er jedoch keine öffentlichen Ämter mehr bekleidete. SIMONY und HAIDINGER hielten aber all die Jahre brieflichen Kontakt mit ihm und konnten zwischenzeitlich offenbar auch die Villa Metternich im Bedarfsfalle nutzen.

Selbst an den fernen Gestaden des Hallstättersees schlugen die Wiener Revolutionswogen noch Wellen. Auch hier hatte die Bevölkerung unter der allgemeinen Teuerung zu leiden. Gewalttätigkeiten gegen Müller und Bäcker gefährdeten den sozialen Frieden. Der Leiter des Salzoberamtes in Gmunden, Hofrat PLENTZNER, konnte durch kluge Verhandlungen erreichen, dass der Kaiser Unterstützungsgelder gewährte, wodurch gemeinsam mit steuerlichen und sozialen Zugeständnissen und durch ein neues Lohnsystem die Situation befriedet werden konnte.

Die Märzunruhen in der Hauptstadt führten dazu, dass per Erlass alle Gemeinden über 1000 Einwohnern eine „Nationalgarde“ bilden mussten, was auch Hallstatt mit seinen damals 1600 Bewohnern betraf. Nach einigen Anlaufschwierigkeiten besonders finanzieller Natur – kaum jemand besaß ein Gewehr, geschweige das Geld um eines zu beschaffen – konnte erst nach „Gewährung einer gnädigen Beyhilfe bey den hohen Ständen“ im August 1848 dem k.k. Kreisamt in Steyr das Bestehen einer Nationalgarde gemeldet werden. Gegen Ende des Jahres 1848 waren bereits 173 Mann dieser Schutztruppe beigetreten. Sie sollte bis in den Juli 1851 bestehen bleiben. – Nach URSTÖGER (2000).

Für das Montanistische Museum sollte das Geschehen im März nicht ohne Folgen bleiben. HAIDINGER schreibt am 26. Juli 1848 im Vorwort zum Band 4 der „Berichte“ (Heft 1-6, Jänner-Juni 1848):

„Der März brachte neue Verhältnisse, für das Erste den naturwissenschaftlichen Studien nicht günstig, wenn man auch auf spätere vortheilhafte Gestaltung für wissenschaftliche Bestrebungen mit Grund rechnen darf.“

In der Versammlung am 17. März berichtet er über die Gesellschaft der Freunde der Naturwissenschaften, den Entwurf der Statuten, die historische Entwicklung und den Plan für die zukünftigen Tätigkeiten.

Die Bewilligung der Gesellschaft erfolgte endlich am 11. August 1848 – ein Ziel, welches HAIDINGER bereits bei seinem Dienstantritt im Montanistischen Museum im April 1840 vorgeschwebt war. – KADLETZ (1999: 79).

Ein neuerlicher Aufstand im Oktober 1848 führte zur Ermordung des Kriegsministers und zur Belagerung und Einnahme Wiens durch die kaiserlichen Truppen am 31. Oktober. Kaiser FERDINAND I. verließ Wien Richtung Prag, wo er schließlich am 2. November zugunsten seines Neffen FRANZ JOSEF abdanken sollte. Der Reichstag übersiedelte ins mährische Kroměříž (heute Kroměříž) an der March.

Im November wurde am Reichstag in Kroměříž der Reichstagsabgeordnete Ferdinand Edler von THINNFELD zum Leiter des Ministeriums für Landeskultur und Bergwesen ernannt, welches nach der Niederschlagung der Revolution neu gebildet worden war. Er war Steirer, kam aus dem Kreis um Erzherzog JOHANN und war im Montanwesen bewandert. Außerdem war er der Schwager von Wilhelm HAIDINGER und damit auch sehr persönlich über die Aktivitäten des Montanistischen Museums informiert. Die Errichtung eines staatlichen geologischen Dienstes – wie in England – war ihm von Beginn seiner Amtszeit an ein Anliegen.

Die Märzrevolution hatte auch einschneidende Auswirkungen auf SIMONY.

Durch die Flucht METTERNICHS im März verlor er seinen wichtigsten Gönner und Finanzier. Rückblickend bezieht sich ein im Februar 1849 in Klagenfurt verfasster Brief SIMONYS an Adalbert STIFTER darauf:

"Wollte ich meine Lebensgeschichte vom 13. März 1848 an zu datieren anfangen, wie das die echten Patrioten vorschreiben, so müßte ich mit einer gar traurigen Epistel beginnen. Seit jenen ersten Tagen des Heils habe ich gar viel gelitten, moralisch mehr noch als physisch; der kolossale Sturz eines Mannes [gemeint ist Metternich], den ich so innig verehren gezwungen worden bin, das Schicksal seiner Familie, die ich im Ganzen liebgewonnen hatte, das Untergehen von Männern, deren Persönlichkeiten ich achtete, das waren Erinnerungen, die mich wie Schreckgespenster einer Fiebernacht mondenlang verfolgten und peinigten. Dann erst tauchte noch die Frage um meine eigene Existenz auf und je weiter hinaus ich blickte, desto trostloser wurde die Aussicht. Da kam an mich der Ruf nach Kärnten, ein Naturhistorisches Museum in Klagenfurt einzurichten und zu organisieren und so bin ich denn seit Oktober wohlinstallierter Kustos und Dirigent einer Anstalt, welche, unter mir ins Leben getreten, sich rasch zu einer Wirksamkeit entwickelt, die dem Institut eine gute Zukunft bereiten dürfte. Soll es in Zukunft mit der Wissenschaft bergab gehen bei den Menschen, dann hat für mich das Leben keinen Pfennig Wert mehr." – KLEMUN (1992).

Bereits im Jänner 1847 hatte sich in Kärnten ein eigenes "Komitee zur Konstituierung des Kärntnerischen Naturhistorischen Museums" innerhalb der Landwirtschaftsgesellschaft organisiert. Unter den Komitee-Mitgliedern waren Dr. Johann BURGER (Kanzler der Ackerbaugesellschaft), Friedrich KOKEIL (Taxamtsoffizial), Meinrad Thaurer von GALLENSTEIN (Benediktiner und Gymnasialprofessor) sowie Franz von ROSTHORN (Eisenfabrikant, Montanist und Absolvent der Bergakademie

Schemnitz); letzterer hatte auch einen Kurs bei HADINGER am Montanistischen Museum besucht. Einige Komiteemitglieder widmeten Teile ihrer privaten Sammlungen zur Grundausstattung des neuen Museums. Graf Gustav EGGER stellte sein umfangreiches Kabinett zur Verfügung und Kustos Heinrich FREYER vom Laibacher Museum wurde vorübergehend zur fachgerechten Übersiedlung dieser Sammlung engagiert. – Nach KLEMUN (1998: 38 ff.).

Für den seltenen und daher begehrten Posten als Museumskustos gab es mehrere Interessenten, darunter auch den Schweizer Geologen Adolph VON MORLOT, Absolvent der Bergakademie Freiberg, der seit März 1846 als Vereinskommisär im „geognostisch-montanistischen Verein für Innerösterreich und das Land ob der Enns“ in Graz angestellt war. MORLOT hatte auch an Kursen am Montanistischen Museum in Wien teilgenommen und war HADINGER daher bestens bekannt, hatten sie doch auch gemeinsam am „Dolomitproblem“ experimentell gearbeitet. Dennoch empfahl HADINGER für die Stelle des Kustos in Klagenfurt SIMONY.

SIMONY wurde in Kärnten wohlwollend aufgenommen. So schrieb das Museums-Komiteemitglied Friedrich KOKEIL im Juni 1848 an Heinrich FREYER:

"In der letzten Monats-Sitzung am 8ten Juni 1848 kam das Museum zur ernsten und letzten Debatte: Simony war schon einige Tage hier, verrät Talent für das gesamte Naturreich, ist ein braver Mineralog, Geognost, ein nicht unwissender Botaniker, ein sehr schwacher Zoolog, doch dürfte sich sein Talent auch hierinn Bahn brechen, wenn er einmal beim Fache bleiben könnte. Über diesen wurde nun abgestimmt, ihn provisorisch für 1 Jahr mit 300 f. aufzunehmen, daß er besonders die Mineralien in eine Ordnung bringen und den Kathalog für Hrn. Grafen Egger entwerfe, da ohne ein fortwährend dabei beschäftigtes Individuum nichts geschehen wird, weil Jedermann vom Fache mit eigenen Geschäften hinreichend überladen ist und sich nicht ganz ununterbrochen diesem Gegenstand zu widmen im Stande ist." – KLEMUN (1992).

Tatsächlich wurde Simony ab Mai 1848 provisorisch und ab 24. Oktober 1848 definitiv mit einem Jahresgehalt von 500 Gulden als Kustos am Museum in Klagenfurt angestellt, wie aus einem offiziellen Schreiben der „Landwirtschaftsgesellschaft zu Kärnten“ vom 6. 1. 1849 hervorgeht. – Nach KLEMUN (1992).

In der Zeit seines Provisoriums versuchte SIMONY zwischen 17. Mai und Ende Juni 1848 seine neue Kärntner Umgebung durch Exkursionen näher kennen zu lernen. Er sammelte dabei meteorologische Daten, geologische Beobachtungen, Landschaftsskizzen und Profile und verglich die Temperaturverhältnisse auf verschiedenen Höhen und zu verschiedenen Tages- und Nachtzeiten.

Inzwischen hatten sich unter den Museumsbetreibern Differenzen ergeben. KOKEIL befürchtete eine Benachteiligung der Zoologie und schrieb am 13. Juni an FREYER:

„... Simony könne erst im August seinen Dienst antreten (de facto erst im October!) ...so wurde demnach dem Dr. Burger, der das Maul am vollsten nahm ... übergeben, gleich war Gallenstein da mit Kathalogen und Schlüsseln, und nun ist das Kabinett in den Händen, welche es ganz gelehrt angreifen wollen ...Ich will vom ganzen Gaukelspiel nichts mehr wissen und mich einmengen, da man guten Rath verschmäht und selbst gelehrt seyn will. ...Vom Simony allein hängt es noch ab, wenn der sich die Sache angelegen seyn läßt, allein auf diesen rechne ich nicht viel, findet er etwas besseres so geht er uns jede Stunde davon, und läßt alles liegen.“ – KLEMUN (1992).

Es machten sich also bei Manchen schon früh Zweifel bemerkbar, ob SIMONY auf Dauer in Klagenfurt bleiben würde. Dies schien nicht unbegründet, da SIMONY sich in seinem Vertrag ausbedungen hatte, nach seinen ersten Kärntner Exkursionen über den Sommer nochmals ins Salzkammergut zurückkehren zu dürfen. Er wollte im Besonderen das zu dieser Zeit merklich vorrückende Karlseisfeld beobachten. Er nutzte die Zeit auch für weitere Seelotungen und die Aufnahme der

Profile des Grundl- und Toplitzsees, Quelltemperatur-Messungen, geologische Untersuchungen und Zeichnung einiger von RAMSAUER freigelegter Grabbeigaben der „keltischen Leichenstätte“.

Den Winter 1848/49 über war SIMONY mit der Einrichtung des Klagenfurter Museums beschäftigt. Da das Museum bereits im nächsten Jahr öffnen sollte und er mit Jahresbeginn Vorträge über Geologie halten wollte, bereitete ihm die Lückenhaftigkeit der Klagenfurter Sammlung Kopfzerbrechen. Er versuchte alte Kontakte diesbezüglich zu nutzen um Doubletten-Material aus anderen Sammlungen zu erbitten. So schrieb er unter anderem beispielsweise am 4. Dezember 1848 ans Montanistische Museum in Wien, an Wilhelm HAIDINGER:

„Die lebhafteste Theilnahme, welche Sie für den Plan der kärnthn. Ackerbaugesellschaft ein naturhistorisches Landesmuseum in Klagenfurt zu gründen, geäußert haben, legt mir die angenehme Verpflichtung auf, Ihnen die nunmehrige Ausführung desselben mitzutheilen.

... Des Herrn Grafen Gustav v. Egger großmüthiges Geschenk, eine bedeutende zoologische und mineralogische Sammlung, mehrere Beiträge an Mineralien und Versteinerungen von anderen Freunden der Naturwissenschaften, und endlich die ansehnlichen Geld-Subskriptionen vieler Mitglieder der Ackerbaugesellschaft haben es möglich gemacht, daß mit dem Anfange des nächsten Jahres das Museum bereits eröffnet werden kann. Doch trotz der beträchtlichen Geschenke an wissenschaftlichem Material zeigen sich beim Ordnen und Aufstellen der Gegenstände manche Abtheilungen höchst lückenhaft, und dem Zwecke, ein systematisches nutzenbringendes Studium der einzelnen naturhistorischen Zweige möglich zu machen, noch gar nicht entsprechend. Diese Mangelhaftigkeit giebt sich vor allem in der geologischen Abtheilung kund, und ist mir um so fühlbarer, da ich mit dem Neujahr gerne Vorträge über Geologie, für welche sich ein zahlreiches Publikum zu interessieren scheint, beginnen möchte. In der geognostischen Sektion fehlen die vulkanischen Gebilde fast gänzlich, in der palaeontologischen ist die Trias-, Jura- u. Kreidegruppe nur schwach, aus der Molasseformation bloß die Wiener Muschelschichten repräsentirt, Versteinerungen der älteren Systeme – Grauwacke, Steinkohle, Zechstein, so wie Säugethierreste der Molasse – des Diluviums fehlen gänzlich. In dieser wissenschaftlichen Noth wende ich mich nun an Sie hochverehrter Herr Bergrath, als Vorstand des k.k. mont. Museums, in welchem so reiches naturhistorisches Material aus allen Gegenden des Kaiserstaates zusammenfließt und erlaube mir, im Namen aller Mitglieder der Ackerbaugesellschaft die Bitte, das kaum erstandene jugendliche Institut zum Wohle aller wißbegierigen Kärnthner mit den am meisten wünschenswerthen Doubletten aus dem Vorrathe des k.k. Montan-Museums gütigst zu betheilen. Wenn es unserer sich erst entwickelnden Anstalt gegenwärtig noch nicht möglich ist, alsogleichen Umtausch anzubiethen, so ist doch zu erwarten, daß dieselbe früher oder später theils durch die sicher zu erwartenden Zusendungen der Herren Bergbeamten und Gewerken der Provinz, theils durch die bei den künftigen naturwissenschaftlichen Bereisungen Kärnthens gemachten Sammlungen in den Stand gesetzt sein wird, das vom k.k. Montan-Museum gütigst Mitgetheilte durch Gegensendungen auszugleichen.

Indem ich die Hoffnung einer gütigen Gewährung meines Ansuchens auszusprechen wage, zeichne ich mich hochachtungsvoll

Euer Wohlgeboren innigst ergebener Fr. Simony Custos.“

Ein vergleichbares Schreiben richtete er am 14. Dezember an August Emanuel REUSS, Arzt in Bilin (heute Bilina/CZ), ab 1849 Professor für Mineralogie an der Universität Prag. Er ersuchte ihn um Versteinerungen aus der böhmischen Kreide gegen einen späteren Tausch mit Fossilien aus dem Salzkammergut. – Beide Schreiben in KLEMUN (1993).

1849

Am Hallstätter Salzberg nahm SIMONY an der Öffnung des Grabes Nr. 132 teil.

SIMONYS 1847 aufgenommenes Schafberg-Panorama ging 1849 in die Druckvorbereitung. HAIDINGER zeigte den Freunden der Naturwissenschaften in Wien in der Versammlung vom 3. August das erste Blatt des insgesamt 6 Blätter umfassenden Panoramas und erwähnte erstmals die Absicht SIMONYS, auch eine geologisch kolorierte Fassung des Panoramas zu erstellen. – HAIDINGER (1850a).

Den Sommer 1849 verbrachte SIMONY wie ausbedungen wieder im Salzkammergut. Vier Wochen im Juni finanzierte Erzherzog LUDWIG. SIMONY widmete sich hauptsächlich der Erforschung der Wärmeverhältnisse in den oberösterreichischen Seen, wobei er am 2. September den Einfluss eines Sturmes auf die Wärmeschichtung im Attersee erfassen konnte. Im Wesentlichen ging es ihm aber um einen Abschluss seiner Gletscherbeobachtungen am Dachstein.

Die Absenz vom Klagenfurter Museum ließ sich dadurch rechtfertigen, dass er die Salzkammergut-Unternehmungen auch zur Vervollständigung der Sammlungen durch Beschaffung der dringend nötigen Sammlungsobjekte im Bereich Geologie und Paläontologie nutzen wollte.

Simonys Hallstatt-Aufenthalt im Juni 1849 bereicherte auch tatsächlich das Museum um „250 Stück Gesteinsarten der Muschelkalk, Lias, Jura und Kreidegruppe, welche bisher gar nicht repräsentiert waren, und etwa doppelt so viele Stücke Petrefacten derselben Formationsreihen zur unmittelbaren Aufstellung und zum Handgebrauche, ... 1200 Stück Doubletten, welche zum Theil ein willkommenes Tauschmaterial bilden werden.“ – KLEMUN (1992).

Dass die schon im Vorjahr aufgekommenen Zweifel an seinem Bleiben in Klagenfurt nicht ganz unbegründet waren, zeigt ein recht freimütiger Brief SIMONYS aus Hallstatt, vom 17. Oktober 1849, an den Mitbegründer des Klagenfurter Museums, Franz VON ROSTHORN:

Euer Hochwohlgeboren!

Ich erlaube mir, Ihnen anzuzeigen, daß am 15. d(es) M(onats) die Hälfte der Sammlung in fünf Kisten gepakt(!), von hier abgeschickt wurde und zwischen dem 20. und 24. d(es) M(onats) in Klagenfurt eintreffen wird. Diese Sendung enthält die Cephalopoden nebst einigen anderen gemischten Petrefakten. Die zweite Hälfte packe ich so eben ein, sie wird ebenfalls 5-6 Kisten in Anspruch nehmen. Dazu gehören endlich noch: 1 Kiste der Gosauer Korallen, welche gegenwärtig Dr. Reuss in Bilin zur Beschreibung geliehen hat und 1 Kiste mit Ammoniten, Terebr. etc. welche sich noch in der Hand Hauers in Wien befinden und ebenfalls erst bestimmt u. gezeichnet werden sollen. Ich hoffe, daß auch die letzten beiden Kisten bald in Ihren Händen sein werden. Daß ich die Sammlung nicht schon früher an Sie abschickte, hat seinen Grund darin, weil ich dieselbe noch früher einigen hohen Personen, welche mir in nächster Zukunft durch ihren Einfluß sehr nützlich werden könnenn, zeigen wollte.

Uiberhaupt kam im Verlaufe der letzten zwei Monate, welche ich zum Theil zur Bereisung Oberkärntens bestimmt hatte, manches anders, als ich gedacht, wodurch ich bestimmt wurde, meine Urlaubszeit anders zu verwenden, als anfangs im Plane lag. Allerlei Anzeichen auf dem politischen Horizont haben meine Hoffnungen, daß sich in Klagenfurt meine Stellung bald so verbessern werde, daß ich ein angemessenes Auskommen finde, bedeutend getrübt. Zur Verbesserung meines Gehaltes als Kustos ist nur schlechte, zur Erlangung einer Professur keine Aussicht.

Wäre ich um zehn Jahre jünger, so könnte ich mich auf das Abwarten verstehen, in meinem Alter geht das aber nicht mehr. So muß ich darauf bedacht sein, jenen Weg einzuschlagen, der am sichersten und zugleich am schnellsten zum Ziele führt, damit ich noch die Spanne Zeit, für welche mir physische und geistige Kraft ungeschmälert zu Gebote stehen, möglichst gut verwerthen

kann. Ob das letztere geschieht, wenn ich die eine Hälfte meiner Zeit für einige hundert Gulden verkaufe, um in einem erst werdenden Museum zu hantieren, die übrig bleibende zweite Hälfte für die Arbeiten und das Studium, welche eine mir etwa in der Zukunft zufallende Professur, erfordern, verwende, darüber mögen Sie selbst entscheiden. So viel ist gewiß, daß ich gerade von der Richtung, in welcher ich wirklich etwas Tüchtiges zu leisten im Stande bin, am meisten, auf diese Weise abgelenkt würde. Ich habe in dem letztverflossenen Jahre die Erfahrung schon gemacht, wie wenig Zeit mir für die Lösung der Aufgabe, zu welcher ich mich seit 5 Jahren unablässig vorbereitet habe, bleibt, wenn ich ohne Zuhilfenahme fremder Arbeitskräfte, nur im Museum das fertig bringen will, was geschehen muß. Es ging mir halt wie den meisten Menschen, die auch nicht im ersten Augenblick schon vollkommen das Terrain der Zukunft überschauen können.

Jetzt kann ichs freilich besser thun, wie vor einem Jahr und suche mich nun darnach einzurichten: Im Verlaufe der letzten zwei Monate boten sich mir zahlreiche Gelegenheiten dar, hier in Ischl nicht nur meine alten Protektionen aufzufrischen sondern auch, mir neue Freunde zu gewinnen. Diese Gelegenheiten durfte ich nicht versäumen, wollte ich nicht meine Zukunft vielleicht ganz verpfuschen. Jetzt habe ich die sichere Aussicht gewonnen, in Zukunft nicht nur alljährlich ausgedehnte Reisen machen, sondern auch die Resultate derselben in der Weise ausarbeiten und veröffentlichen zu können, wie ich es von jeher wünschte. Damit ist erreicht, was ich seit Jahren wollte. Hoffentlich wird sich dieß mit meiner Kustosstelle in Klagenfurter Museum verbinden lassen, da ich wohl von anderer Seite so gestellt sein werde, daß ich eine Verbesserung meines Kustosgehaltes nicht mehr benöthige, und so vielleicht neben mir noch ein Kustos-Substitut besoldet werden kann, welcher mich während meiner Abwesenheit vertritt. Daß ich meinen Verband mit dem Kärntner Museum nicht gerne aufgeben möchte, hat seine Ursache darin, weil ich alles aber doch wenigstens den größern Theil des in Zukunft von mir gesammelten Materials gerne in Klagenfurt aufstapeln möchte, damit alles was ich zusammengebracht, in einem Orte vereinigt bleibt. Bin ich nicht mehr Kustos des Klagenfurter Museums so muß ich alles nach Wien wandern und geht in der Charybdis verloren.

Ich habe nun das Material für ein abgeschlossenes Werk „das Salzkammergut mit seinen nächsten Umgebungen“ in den letzten 6 Wochen vollständig zusammengebracht und hoffe mit der Ausarbeitung desselben bis Ende April nächsten Jahres fertig zu sein. Das fertige Manuskript dieses Werkes ist die Bedingung zur Erfüllung meines Gesuches. So ist denn für heuer noch die Bereisung Kärntens in den Hintergrund getreten, damit aber nicht aufgehoben, denn im nächsten Jahr geschieht sie umso sicherer und mit ausgedehnteren Mitteln, als wie heuer zu Gebote gestanden sind. Uibrigens ist auch das Klagenfurter Museum jetzt nicht leer ausgegangen. Drei Kisten gehen an das Mont. Museum in Wien mit dem Antrag zum Gegentausch, 4 Kisten in 8 Tagen nach Klagenfurt wieder ab, darunter wieder viel Neues und schönes.

Schließlich bitte ich Euer Hochwohlgeboren, mir gütigst mit nächster Gelegenheit wieder 100 F.CM auf Abschlag unseres Kaufvertrages brieflich zuzusenden, da ich noch vor meiner Abreise nach Klagenfurt, hier in Hallstatt gerne eine alte Schuld liquidiren möchte. Am 26. u. 27. d. M. längstens reise ich von hier ab, ich bitte daher höflichst, die Geldsendung nach Möglichkeit zu beschleunigen, damit meine Abreise keine Verzögerung erleide. Ich erhalte den Brief am sichersten unter der Adresse Friedr. Simony Aussee in Steyermark. post. rest. Ich bitte die Aufgabe gegen Retour-Recepisse zu machen.

Hochachtungsvoll verharrend,
Euer Hochwohlgeboren
ergebenster
Fr. Simony

– KLEMUN (1993)

Während SIMONYS Abwesenheit schienen sich die Differenzen in Klagenfurt zugespitzt zu haben. So schrieb SIMONY am 29. Oktober 1849 aus Ischl an Leodegar CANAVAL, den Schwiegersohn ROSTHORNS, der SIMONY während seiner Abwesenheiten vertrat:

Lieber Freund!

Ein Brief von Morlot, den ich heute erhielt, hat mich vollständig über die Ansichten aufgeklärt, die sich während meiner Abwesenheit über mich in Klagenfurt gebildet haben.

Dieselben haben einen solchen Charakter gewonnen, daß ich es mit meiner Anschauungsweise nicht vereinigen werde können, länger meine Stelle zu behalten. Ich schrieb so eben Burger u. erwarte von ihm einige Aufschlüsse. Danach werde ich mich richten. Ich war schon zur Abreise gerüstet, da kam Dein und Morlots Schreiben. Aus dem Deinigen ersehe ich, daß der Privatkurs zu Stande kommt, was ich nicht mehr erwartet habe. Sollte es auch zu einem alsogleichen Austritt von meiner Stelle kommen, so kannst Du darauf rechnen, daß ich die Stunden für den Unterricht in der Naturgeschichte, auch wenn ich nicht mehr Kustos bin, so lange versehen werde, bis ich ersetzt bin. Ich erwarte von Burger noch einen Brief. Nach diesem werde ich meine Anstalten treffen. Im ungünstigsten Fall erhält dann die Direktion von mir das schriftliche Ansuchen um Entlassung, während ich gleichzeitig nach Wien ein bereits fertiges Memoire abschicke, was mir für die Zukunft Bahn brechen soll. Den 9. November bin ich über allen Verhältnissen in Klagenfurt. Von diesem Tage an kannst Du auf meine Mitwirkung in dem Privatlehrkurs, auch wenn jener nur ein vorübergehender sein sollte, rechnen. Ich hoffe es wird bald meine Stelle ersetzt sein. Mein künftiger Weg ist dann der der Kunst im Verband mit der Wissenschaft. Gehe gleich nach Erhalt dieser Zeilen zu Dr. Burger, dort wirst Du das Weitere erfahren. Es ist die Zeit zu kurz, um Dir mehr zu schreiben. Adieu

Dein Freund Simony

– KLEMUN (1993)

Was enthielt der eingangs genannte Brief MORLOTS, dass SIMONY gar an Kündigung dachte? MORLOT schrieb an SIMONY:

"Es ist traurig aber es erweist sich mit immer größerer Bestimmtheit, dass der Kustos [gemeint ist Simony selbst] ein ganz bornirter Mensch & dazu noch ein rechter Esel ist, er ist zu wissenschaftlichen Zwecken unbrauchbar, ist ein Aufschneider Gelehrthuer, dabei aber grundfaul, mag gar nicht ernstes anfassen & spielt nur mit Foraminiferen suchen & Sammeln, will alles besser Wissen als andere, kritisiert was er gar nicht versteht und ist den verschiedensten Personen hier schon gründlich zuwider geworden. Er klagt z. B. über Langeweile hier. Der & R. [gemeint ist wohl Rosthorn] passen gut zusammen. Auch ist er nicht ohne Falsch. Die Dummheit, die er oft in einzelnen Aufsätzen & Meinungsäußerungen kund gibt übersteigt alle Begriffe." – KLEMUN (1993).

MORLOTS ungewöhnlich heftige Ausfälle könnten in der Enttäuschung begründet sein, dass er den angestrebten Posten als Kustos nicht erhalten hatte. Dass aber ausgerechnet er SIMONY Falschheit vorwirft, erscheint besonders perfide, hatte doch er selbst noch in der Versammlung der Freunde der Naturwissenschaften am 16. Februar desselben Jahres lobend von „...der glücklichen Wahl des Custos in der Person des Herrn Simony“ gesprochen, „...der an den Versammlungen der Freunde der Naturwissenschaften früher Theil nahm und nun durch Anwendung des hier Gelernten das Werk des Meisters preist.“ – MORLOT (1849).

Obwohl es zu der in Aussicht genommenen Kündigung nicht kam, hatte SIMONY, nach den Andeutungen in den Briefen an ROSTHORN und CANAVAL im Oktober 1849 zu schließen, neben der Kustosstelle in Klagenfurt bereits eine andere Option im Auge. Er wusste offenbar durch seine Verbindung zum Montanistischen Museum und zu HAIDINGER über die Bestrebungen in Wien Bescheid, eine staatliche geologische Institution zu schaffen, Bestrebungen welche seit August ein konkretes Stadium erreicht hatten. Er dachte aber zum damaligen Zeitpunkt offenbar noch, für beide Institutionen gleichzeitig

arbeiten zu können und während seiner Abwesenheiten in Klagenfurt einen Vertreter einzustellen, siehe obigen Brief an ROSTHORN.

Am 27. Juli 1849 hatte HAIDINGER bei Minister THINNFELD die Ernennung Franz von HAUERS zum Professor für Geologie beantragte. HAUERS Vertrag mit dem Montanistischen Museum lief in Kürze aus und HAIDINGER wollte seinem geschätzten Mitarbeiter eine angemessene Stellung verschaffen.

Der Minister antwortete in einem Schreiben vom 24. August, dass er anderes, nämlich die Schaffung eines geologischen Staatsinstitutes plane, welches unbedingt in die Hände des Montanistischen Museums gelegt werden solle. Er forderte HAIDINGER auf, einen genauen Organisationsplan mit Personal und voraussichtlichen Kosten zu erstellen.

Am 22. Oktober verfasste dann THINNFELD ein Schreiben an Kaiser FRANZ JOSEF I., in dem er Nutzen und Notwendigkeit einer solchen Institution für den Staat darlegte. Bereits am 15. November 1849 genehmigte der Kaiser per Erlass die Gründung der Geologischen Reichsanstalt. Zwei Wochen später wurde HAIDINGER durch ein Schreiben des Ministers zum Direktor ernannt, die Geologen Franz VON HAUER und Johann CZIJEK zu Bergräten befördert und gemeinsam mit drei weiteren Geologen angestellt. Sammlungen, Bibliothek und vorerst auch die Räumlichkeiten wurden vom Montanistischen Museum übernommen, welches damit in der Reichsanstalt aufging. Die bisherigen Kurse für Montanisten wurden den Universitäten und Bergakademien übertragen. – Nach BACHL-HOFMANN (1999), CERNAJSEK (1999).

1850

Nachdem sich die Wogen in Kärnten offenbar wieder etwas geglättet hatten, führte SIMONY im Winter 1849/50 am zugefrorenen Wörthersee Tiefenlotungen durch, aus denen er – wie bei den Salzkammergutseen – eine Tiefenkarte erstellte.

Dies sollte allerdings seine letzte Kärntner Arbeit bleiben.

In der Planung HAIDINGERS für die ersten Aktivitäten der Geologischen Reichsanstalt im Sommer 1850 nahm SIMONY eine wichtige Stellung ein. Um die geologische Aufnahme eines so riesigen Gebietes wie die österreichische Monarchie möglichst rationell zu organisieren, wollte er vorerst anstatt flächiger Kartierung eine Serie von Durchschnitten („Sectionen“) ausgewählter Gebiete erforschen lassen, um die Beziehungen der wichtigsten Gesteine zueinander besser zu erfassen.

Als „Section Nr. V.“ wurde der Gebietsstreifen von der Donau bei Engelhartzell über das Alpenvorland mit den Kohlerevieren bei Wolfsegg und durch das Salzkammergut, von Gmunden durch das Trauntal bis auf das Dachsteinmassiv festgelegt.

„Man darf wohl nur Herrn Friedrich SIMONY's Namen nennen, um die Zweckmäßigkeit zu erkennen, wenn er die Durchschnitte durch das Salzkammergut untersucht. Er wird im Interesse des Ganzen dasjenige vollenden, wozu ihn seit Jahren seine Neigung trieb.“ – HAIDINGER (1850b: 176 f.).

SIMONY ließ sich als Kustos in Klagenfurt beurlauben um während des Jahres 1850 als „zeitlicher Geologe“ und Chefgeologe der Section V für die k.k. Reichsanstalt zu arbeiten. Leodegar CANAVAL sollte ihn während seiner Abwesenheit vertreten. In Klagenfurt stieß dies verständlicherweise auf wenig Begeisterung, wie ein neuerlicher Brief KOKEILS an FREYER am 6. Februar 1850 erkennen lässt:

"Du willst wissen wie es mit dem hiesigen Museum steht, darüber kann ich nur erwiedern nicht schlecht, denn der Simoni ist ein Universal Genie, nur kein Custos, da für ihn der Winter zu kalt, der Sommer zu warm ist, um zwischen 4 Mauern zu weilen. Das ganze Verdienst sind Vorlesungen die theils von ihm theils vom hierweilenden Chemiker Cannaval(!) und zum Theil von Görgey, dem fabel-

haften Insurgenten Führer Ungarns, gegeben werden und bis Ende May dauern werden. Simony geht schon am 12. April fort dem Rufe des Ministeriums folgend die Oberösterreichischen Gebirgs-Formationen zu erforschen, ob er rückkehren wird, bezweifle ich, da er dadurch vielleicht sich eine bessere Stellung für die Zukunft erwirbt, bleibt er im Herbstesse ungedacht hier, so ist dem Lande wie dem Museum durch seine Person wenig gedient, das er seine im Sommer gemachten Erfahrungen ausarbeiten wird, mithin des Landes Brodt genießt, und anderen Provinzen dient, es geschieht ja gegenwärtig schon vieles auf diese Weise.

... wer soll sich solcher Sachen annehmen der Custos?- er hat nicht Zeit, er muß ja Vor- und Nachmittags Stunden geben, und dann trachten, seine Zeichnungen von Alterthümern, Landschaften, geognostischen Karten etc. zu Ende zu bringen. Nehme Dir ein Beispiel daran, wie leicht es ist einen Custos vorzustellen, und wie wenig er beaufsichtigt und regirt wird." – KLEMUN (1992).

Tätigkeiten 1850 als Chefgeologe der Section V.

SIMONY reiste im April 1850 nach Wien, um in der Geologischen Reichsanstalt an der **3. Sitzung am 30. April** teilzunehmen, wie dem entsprechenden Jahrbuch der Geol. Reichsanstalt zu entnehmen ist.

Bergrat CZUZEK berichtete dort über die Ausrüstung, welche den Geologen für die Bereisung zugeteilt wird. An Karten erhält jede Section zur Übersicht die betreffenden Blätter der k.k. Generalstabs-Spezialkarten im Maßstabe von 2000 Klaftern auf einen Zoll, zu den eigentlichen Aufnahmen werden Kopien der Militäraufnahmen von 400 Klaftern auf den Zoll benützt. Die Durchschnitte sind bereits auf eigens vorgedrucktem Papier entworfen, welches mittels feinen Linien in Quadratvolle und Linien geteilt ist, im Maße von 200 Klaftern auf einen Zoll.

An Mess-Instrumenten empfängt jede Section zwei Heber-Barometer, Taschenkompass, Kompass mit Fernrohr, Gradbogen und Zulegplatte kombiniert und Stativ zur selbständigen und auf Grundlage der Katastraltriangulierung vorzunehmenden Höhenmessungen, Psychrometer, Thermometer zur Quellmessung, Camera obscura zur genauen Konturzeichnung der Gebirge, Fernrohr für unzugängliche Partien und Zeichenrequisiten aller Art.

Die Werkzeuge bestehen in Hämmern verschiedener Größen, Stock mit einem Erdbohrer u.s.w.

Die einzelnen Sectionsgeologen berichteten im Anschluss über Vorarbeiten in ihren Gebieten in den vergangenen Jahren.

SIMONY legte dabei sein gedrucktes Schafbergpanorama vor, welches große Teile der drei westlichen Sectionen mit Schichtung der Felsmassen und Klüftung in Übersicht zeigt. Eine erneute Drucklegung, diesmal in den Farben der Natur, sollte durch die k.k. Staatsdruckerei unmittelbar in Angriff genommen werden. Eine weitere Version, geognostisch koloriert, sollte nach den Bereisungsergebnissen des diesjährigen Sommers folgen. Eine derartige Absicht SIMONYS hatte schon HAIDINGER (1850a:75) im August 1849 angekündigt, sie wurde allerdings nie realisiert. Ein koloriertes Manuskript dazu fand sich aber kürzlich im Bestand des Museums in Hallstatt. Darin ist auch die Verbreitung des Diorits und seiner Begleitgesteine eingezeichnet, welche SIMONY 1847 im Wolfgangseegebiet entdeckt hatte. SIMONY hatte damit jene kalkalpenfremden Gesteine erstmals in ihrer räumlichen Ausdehnung dargestellt, die erst 1961 von Benno PLÖCHINGER als Inhalt des St. Gilgener Helvetikums-Fenster wieder beschrieben werden sollten.

Auf seiner Anreise ins Salzkammergut benutzte SIMONY für den ersten Teil der Strecke bis Linz offenbar ein Schiff der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft. Ein Brief an CANAVAL vom Donnerstag, 16. Mai 1850 trägt als Ortsbezeichnung „Auf dem Dampfschiffe Hunyad“. Ein solches war bei der DDSG seit 1847 im Einsatz. SIMONY schrieb:

„Lieber Freund!

Deinen Brief habe ich einige Tage später bekommen, als ich das letztemal bei Thun war. ... Er sagte mir, daß er vor allem sein Augenmerk richten wolle auf Realschulen, deren möglichst viele erstehen sollten. Ich pflichtete ihm bei und sprach die Meinung aus, daß die Ursache, warum Oesterreich gegenüber anderen Staaten in landesökonomischer Beziehung so weit zurückstehe bloß darin zu suchen sei, weil der allgemeine Unterricht gar so miserabel war, weil keinem Menschen jene unerläßliche Ausbildung geboten wurde, die erforderlich ist, wenn man in der Praxis, sei sie nun Wissenschaft, Kunst oder Handwerk mit Erfolg arbeiten soll. Mir kam es vor, als hätte meine freimüthige Art, über die Gebrechen unserer Zeit zu sprechen, den besten Eindruck auf ihn gemacht, er entließ mich mit dem Zeichen einer Achtung, deren sich die Leute sonst nicht eben sehr bei ihm zu erfreuen haben. Uiberhaupt glaube ich, muß man bei Thun mit einem absprechenden Urtheil nicht zu vorschnell sein, er scheint die Anforderungen der Gegenwart besser zu verstehen und zu würdigen, als man glaubt; ich bin nach manchen von ihm gemachten Äußerungen zu dieser Uiberzeugung gelangt. Bei dem Weggehen forderte er mich wiederholt auf, ihn öfter zu besuchen und, wenn dieß nicht möglich ist, ihm meine gesammelten Erfahrungen in jener offenen Weise zu berichten, die er an mir achten gelernt habe. Auch hat er den Wunsch ausgesprochen, daß ich recht bald bleibend nach Wien kommen möge.

Uiber meine eigenen Ansichten kann ich Dir bis jetzt noch nichts Bestimmteres mittheilen. Da Haidinger mich gerne bleibend für das geol. Reichsinstitut gewinnen möchte, konnte ich für mich bei dem Unterrichtsminister nichts positives unternehmen u. aussprechen. Doch glaube ich soviel voraussetzen zu dürfen, daß ich bereits festen Boden gewonnen habe, auf dem es nicht gar schwer werden dürfte, mich zu behaupten. Wäre ich im vorigen Winter zu rechter Zeit nach Wien gegangen, so wäre ich gewiß jetzt schon definitiv placirt. So sprachen speciell die Palaeontologen für ihre Interessen und auf das graphische Fach und dessen Wichtigkeit hat Niemand gedacht. Jetzt ist man dahinter gekommen, daß dieses nicht als Nebensache anzusehen, sondern zu einer sehr wichtigen Rolle berufen sei. Haidinger wird mich dafür in Vorschlag bringen und da ich nun auch den Unterrichtsminister, dem gerade meine Arbeiten von der geol. Reichsanstalt als für den höheren Unterricht besonders geeignet erscheinen, auf meiner Seite habe, so wird es keine Schwierigkeit haben, den Vorschlag durchzubringen.

... Ich habe für den Sommer eine wahre Riesenaufgabe zu lösen; vier parallele Durchschnitte von der Donau bis zu den Tauern von Radstadt, das will viel sagen. So viel ist ausgemacht, daß es absolut unmöglich ist, das Ganze heuer fertig zu bringen. Auch Haidinger rechnet auf zwei Jahre.

... Hast Du mir etwas mitzuthemen so adressire den Brief bis zum 15. Juni nach Hallstatt nächst Ischl. Während dieser Zeit werd ich Dir schon wieder ein Zeichen meines Lebens zusenden und das nächste Standquartier bestimmen. Die specielle Untersuchung der Gosauformation ist das Erste, was ich vornehmen werde.

... Die Pfingst-Feiertage [Anm.: kommendes Wochenende] werde ich in Wels zubringen.

*Grüße Alle die sich meiner in Freundschaft erinnern,
wie Dich grüßt Dein Freund Simony.“*

– KLEMUN (1993)

Vom 18. Mai bis 9. November hielt sich SIMONY durchgehend im Salzkammergut auf. Eine ganze Reihe von Briefen aus dem Gelände gibt Einblick in den Verlauf und Fortschritt der Begehungen und anderer, dabei auftretender Themenkreise. Diese Briefe, teilweise zusammen mit Anmerkungen und Antwortschreiben, befinden sich im Archiv der geologischen Bundesanstalt und werden derzeit transkribiert; ihre Veröffentlichung ist beabsichtigt. So behandelt beispielsweise der erste Brief SIMONYS die archäologische Sammlung des Hallstätter Bergmeister RAMSAUER – siehe dazu Kapitel „Zu den Briefen Simonys...“.

Der darin angeregte Kauf der archäologischen Funde RAMSAUERS durch die geologische Reichsanstalt erfolgte schließlich 1851 nicht durch diese, sondern durch das Münz- und Antikenkabinett in Wien für eine Summe von 2000 Gulden.

Aus dem Gelände zurückgekehrt berichtet SIMONY in der **Sitzung der Geol. Reichsanstalt vom 3. Dezember** über die Schichtungsverhältnisse, die im Salzkammergut einen außerordentlichen Wechsel im Streichen und Fallen zeigen und nicht selten senkrecht aufgestellt, mannigfaltig gewunden und auch überstürzt seien. Die Theorie einer bloßen Hebung genüge nicht zur Erklärung. Er weist auf die Analogie zu geschichtetem und zerklüftetem Gletschereis hin, dessen Bewegung ein Resultat der Schwere ist. Er denkt daran, dass *„bei den sedimentären Bildungen in der Periode ihres Emportretens aus dem Wasser, wo sie sich noch in plastischem Zustande befanden, ähnliche Bewegungen durch Schwere bedingt wurden“*.

In der **Sitzung am 17. Dezember 1850** gibt SIMONY einen abschließenden Bericht, aus dem sich folgendes Programm der Bereisung zusammenfassen lässt:

In der Zeit vom 18. Mai bis Ende Juli wurde fast nur das Tertiärland der unteren Traun und des Hausruck und die niederen Teile des Salzkammergutes begangen, da die ungewöhnlich starken Schneefälle des Winters das Hochgebirge bis zum Hochsommer unzugänglich gemacht hatten.

Anfang Juli fand ein vorher vereinbartes Treffen mit Franz von HAUER in Gmunden statt, mit dem im Verlauf von 6 Tagen interessante Punkte in der Umgebung von Gmunden und Ischl und die Kohle von Thomasroith besucht wurden.

Der August war größtenteils der Begehung des Hochgebirges des Dachstein- und Katergebirges gewidmet. Auch ein Durchschnitt über das Hallstätter Salzgebirge und den Plassen wurde begangen.

Am 20. August erfolgte ein Treffen mit HADINGER in Kremsmünster und eine gemeinsame 11-tägige Inspektionsreise; besucht wurden die Umgebung des Gmundner-Sees (=Traunsee), Ischl, Hallstätter Salzberg, das Gosautal und zuletzt ebenfalls die Kohle von Thomasroith.

In der ersten Septemberwoche wurden Teile des Gebirgszuges zwischen dem Gosau- und Weissenbachtal überstiegen. Unwetter brachte Schnee bis tief in die Täler und unterbrach die Hochgebirgsbegehungen. Das günstige Wetter der zweiten Septemberhälfte ermöglichte die Untersuchung des Ausseer Gebirges mit dem Sandling, die Besteigung des Donnerkogels bei Gosau und der anschließenden Kuppen des Zwieselberges und endlich der Traunwand.

Der Oktober gestattete noch eine mehrtägige Untersuchung der fossilreichen Schichten des Hierlatz, des Ramsaugebirges, des Erz führenden Arikogels, des Leislinggrabens und des Pötschen. Gegen Ende des Monats erfolgten eine neuerliche Bereisung der Kohlenwerke von Thomasroith, Wolfsegg und Haag und eine barometrische Niveaumessung der verschiedenen Kohlelager.

Die ersten acht Tage des Novembers wurden zum Verpacken des gesammelten Materials verwendet und am 9. November die Rückreise nach Wien angetreten.

Im gesamten Verlauf der Reisezeit wurden ca. 2000 Gesteinshandstücke und etwa 10.000 Versteinerungen in 45 Kisten an die geologische Reichsanstalt eingesendet. Nach den Aufstellungen FOETTERLES über das monatlich eingelangte Material der reisenden Geologen hatte SIMONYS Material ein Gesamtgewicht von knapp über 5.000 Pfund [heute etwa 2.800 kg].

Viele der eingesandten Petrefacten [=Fossilien] dienten in den nächsten Jahre einer Reihe von Paläontologen für entsprechende Studien und halfen bei der voranschreitenden Unterteilung des „Alpenkalks“ in einzelne Formationen und bei deren Altersbestimmung.

Die reiche Ausbeute an Fossilien und Gesteinen wurde zusammen mit ausgewählten Landschaftszeichnungen, Tiefenkarten der Seen und Abbildungen der prähistorischen Funde am Hallstätter Salzberg im Winter im Palais Metternich ausgestellt. Besonders reges Interesse unter den Besuchern zeigte der damalige Unterrichtsminister Leo Graf THUN-HOHENSTEIN (1811–1888), der SIMONY schon aus früheren Gesprächen kannte (siehe Brief SIMONY an CANAVAL vom 16. Mai 1850). Er war an der Verbesserung der Bildungsstandards äußerst interessiert, hatte bereits das Unterrichtswesen reformiert und die heutige Stufung in Volksschule – Gymnasium – Universität/Hochschule geschaffen.

„Die nahezu dreistündige Conversation berührte die Petrefacten der verschiedenen Formationsglieder der einzelnen geologischen Perioden, die Bildungsweise der verschiedenen Gesteinsarten, insbesondere aber die untrüglichen Wahrzeichen einer bestandenen Eiszeit und die Erläuterungen der graphischen Darstellungen und Landschaftsskizzen. Sie schloss mit der Aufforderung des Ministers an Simony, eine Denkschrift zu entwerfen, welche darzulegen hätte, inwieweit die während der Demonstration zur Sprache gebrachten Verhältnisse als Lehrgegenstand an Hochschulen sich verwerten ließen.“ – PENCK (1889).

SIMONY verfasste dieses angeforderte Schreiben unter Darstellung seiner bisherigen Tätigkeiten als Befähigungsnachweis für die angesuchte Professur in „physikalischer Geographie“ an der Wiener Hochschule und betonte auch die Wichtigkeit der bildlichen und graphischen Darstellung zur Veranschaulichung des vorzutragenden Gegenstandes. Das Schreiben war mit Wien, Villa Metternich, Rennweg, 18. Februar 1851 datiert. Es ist zur Gänze in PENCK (1889) abgedruckt.

1851

Damit wurde auch die Tätigkeit für die geologische Reichsanstalt für SIMONY nur eine Zwischenstation auf dem Weg zu seinem eigentlichen Ziel, zu einer Professur in seinem ureigensten Fachgebiet, der „physikalischen“ Geographie.

Bis dahin nahm er aber noch regelmäßig an den dienstäglichen **Sitzungen an der k.k. geologischen Reichsanstalt** teil und berichtete über Ergebnisse seiner Untersuchungen im Salzkammergut:

Sitzung am 18. Februar

SIMONY berichtet über den Gang der Lufttemperaturen im Salzkammergut zu verschiedenen Jahreszeiten und in verschiedenen Höhen.

Sitzung am 11. März

SIMONY berichtet über die Verbreitung des erratischen Diluviums [eiszeitl. Ablagerungen] von den Höhen des Dachstein- und Prielgebirges bis an die Ausmündung der Alpentäler in die Sandsteinzone. *„Dies beweise eine ungleich größere Ausdehnung der Gletscher während der Diluvialzeit.“*

Sitzung am 1. April

SIMONY berichtet über Urgebirgsgeschiebe auf dem Dachsteingebirge [heute als Augensteine bezeichnet]. *„Da die Erhebung des Dachsteingebirges vor die Kreidezeit fällt, ... dürften sie vielleicht als die Reste einer nun schon fast gänzlich zerstörten Sandstein- und Konglomeratbildung zu betrachten sein, deren Ablagerung zwischen die Jura- und Kreidezeit fällt.“* Mit dieser zeitlichen Einstufung irrte er allerdings; heute wird ein oligozänes Alter als wahrscheinlich erachtet.

Sitzung am 8. April

SIMONY berichtet über Veränderungen an Oberflächen von Kalkstein durch Lösungsvorgänge. Aus dem Kalkgehalt von Quellwässern berechnet er eine Kalklösung *„... im Dachsteingebiet von durchschnittlich 72.000 Kubikfuß pro Jahr.“*

Sitzung am 29. April

Bei dieser Sitzung, 10 Tage nach seiner Ernennung zum Professor, legte SIMONY noch seine Profilschnitte der Salzkammergutseen vor.

Bereits am 19. April 1851 war SIMONY von Kaiser FRANZ JOSEF I. zum „*Ordentlichen Professor der Geographie mit dem Gehalte von 1600 fl. und dem Vorrückungsrechte in die systemisierten Rangclassen*“ ernannt worden. – PENCK (1896).

Leo Graf THUN-HOHENSTEIN vermerkte in SIMONYS Anstellungsdekret vom 23. April 1851:

„Indem es mir zum Vergnügen gereicht, infolge Ihrer Ernennung Ihren schätzbaren Kenntnissen und Erfahrungen einen anregenden und fruchtbaren Wirkungskreis eröffnet zu sehen, setze ich Sie hievon unter Beischluss der Beilagen Ihres Gesuches vom 18. Februar d.J. mit dem Bedeuten in Kenntnis, dass, da Ihre Ernennung zum Professor der Geographie überhaupt ein weiteres Feld, als das in Ihrem Gesuche bezeichnete umfasst, dadurch auch der größere Aufwand an wöchentlich fünf Lehrstunden bedingt ist. Ich bin ferner nicht in der Lage, Ihrem Ansuchen um die Beschränkung der Vorträge auf den bloßen Wintersemester für allemal zu willfahren. Sollten Sie jedoch in den ersten Jahren zur praktischen Begründung Ihres Lehrzweiges einen Teil der günstigen Jahreszeit zu wissenschaftlichen Ausflügen zu benützen wünschen, so werde ich gerne bereit sein, zu diesem Behufe Ihnen einen angemessenen Urlaub von Fall zu Fall zu bewilligen.“ – PENCK (1896).

Am 1. Mai 1851 wurde sein Freund und bisheriger Vertreter Leodegar CANAVAL zum Nachfolger als Kustos im Klagenfurter Museum bestellt.

Damit hatte SIMONY mit 38 Jahren sein Ziel einer eigenen Professur an der Universität erreicht und konnte nun daran gehen, seine bisherigen Erkenntnisse nicht nur weiter auszubauen, sondern auch an eine neue Forschergeneration weiter zu geben.

1852

Die **Sitzung am 10. Februar** war offenbar die letzte, an der SIMONY – bereits als Professor für Geographie – an der geologischen Reichsanstalt teilnahm.

Er legte Druckschriften der geographischen Gesellschaft in Berlin vor, erläuterte die Geschichte dieser Gesellschaft und nannte die Gründung einer geographischen Gesellschaft in Wien „ein unabweisbares Bedürfnis“.

Gemeinsam mit Wilhelm Haidinger wurde während der nächsten Jahre die Gründung einer solchen vorbereitet, die Allerhöchste Genehmigung durch den Kaiser sollte dann am 21. September 1856 erfolgen.

Über den weiteren Lebensweg SIMONYS als Professor der Geographie und sein umfassendes Schaffen, welches 1895 in seinem lange geplanten Werk „Das Dachsteingebiet. Ein geographisches Charakterbild aus den österreichischen Nordalpen“ gipfelte, geben die Biographien von WURZBACH (1877), PENCK (1898) und BÖHM (1899) umfassend Auskunft.

Eine neuere Biographie erstellte R. LEHR (1996). W.R. KAINRATH befasste sich im Rahmen seiner Diplomarbeit 1993 (Universität Wien) mit SIMONYS Leben und Werk, eine erweiterte Fassung davon und ein Nachlassverzeichnis findet sich unter:

http://bibliothek.univie.ac.at/fb-geographie/sammlung_nachlass_friedrich_simony.html

Am 14. Mai 1876 wurde Friedrich SIMONY **Ehrenbürger** Hallstats.

Obwohl bereits 1851 zum Professor und Inhaber des für ihn geschaffenen Lehrstuhls für Geographie ernannt, hatte SIMONY sein Studium der Naturwissenschaften an der Philosophischen Fakultät offenbar nie formal mit einer Dissertation und Promotion abgeschlossen. Wie bisher aber kaum erwähnt wurde, verlieh ihm die Wiener Universität 1869 die **Ehrendoktorwürde** und begründete dies mit den Worten: „ ... dem erlauchten Herrn Friedrich SIMONY, Magister der Pharmazie und Professor der Geographie an dieser Universität für die hervorragenden Verdienste um die genauere Erforschung, Vermessung und Abbildung der österreichischen Alpen.“ Die Urkunde wird in den Vereinsräumlichkeiten der Sektion Austria des Österreichischen Alpenvereins in Wien aufbewahrt.

1886 wurde ihm die **Ehrenmitgliedschaft** der Sektion Austria des deutschen und österreichischen Alpenvereins verliehen, unterzeichnet vom damaligen Vorstand und Mitbegründer, dem Geologen Edmund VON MOJSISOVICS.

Friedrich SIMONY starb am 20. Juli 1896 im 83. Lebensjahr, in St. Gallen in der Steiermark.



Ehrendoktoratsurkunde der Universität Wien

für Friedrich SIMONY. Foto S. Galbavy/ÖAV.